
LITERATURHAUSARBEIT

DIE LEIDEN DES JUNGEN WERTHER

Dichter:

Johann Wolfgang von Goethe

Titel: Die Leiden des jungen Werther

Verfasser: Linda Behringer

Klasse: WG 11.1

Schule: Wirtschaftsgymnasium an der
Kaufmännischen Schule
Tauberbischofsheim

Fach: Deutsch

Fachlehrer: OSR. Schenck

Abgabetermin: 08.01.2014

Die Leiden
des
jungen Werthers.

Erster Theil.



Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1774.

C. W. M. Bergmann:

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	S.3
2. Biografie	
2.1 Leben des Johann Wolfgang von Goethe	S.4
2.2 Werke	S.6
3. Inhaltsangabe	S.7
4. Autobiografischer Hintergrund	S.8
5. Thematik	
5.1 Liebe	S.12
5.2 Selbstmordproblematik	S.14
5.3 Kritik an der Gesellschaft	S.16
5.4 Natur	S.19
6. Personen	S.21
6.1 Personenkonstellation	S.22
6.2 Personencharakterisierung	
6.2.1 Werther	S.23
6.2.2 Lotte	S.25
6.2.3 Albert	S.27
7. Werkaufbau	S.29
8. Textinterpretation	
8.1 Kopie der Seiten	S.32
8.2 Interpretation	S.34
9. Eigene Stellungnahme	S.37
10. Anhang	
10.1 Literaturverzeichnis	S.40
10.2 Selbstständigkeitserklärung	S.41
10.3 Zeitplan	S.42

1. EINLEITUNG

Als uns Ende September eine Auswahl der drei Bücher „Faust I“, „Die Leiden des jungen Werther“ und „Aus dem Leben eines Taugenichts“ gestellt wurde, habe ich mich im Internet über alle drei Bücher kundig gemacht und sofort zu Goethes „Werther“ tendiert. Die Thematik des „Taugenichts“- Buches hat mich überhaupt nicht interessiert und „Faust“ schien mir zu schwer, zumal die Hausarbeit selbst schon eine so große Herausforderung ist, dass ich mir diese nicht noch durch eine für mich zu anspruchsvolle Literatur erschweren wollte.

Dennoch habe ich mir „Faust“ ausgeliehen, um einen Einblick zu bekommen, doch nach ein paar Seiten fühlte ich mich in meiner Vermutung bestätigt und die Wahl fiel auf meinen Anfangsfavoriten „Werther“

Goethes Werk beschäftigt sich mit dem Thema Liebe und der Suche nach sich selbst. Außerdem versucht Werther, sich in der Gesellschaft behaupten zu können und ich fand das Buch schon deshalb so ansprechend, weil diese Themen nicht so weit hergeholt sind, sondern ziemlich realitätsnah, und ich denke, das könnte ein Grund sein, ¹ beim Schreiben der Hausarbeit sogar Freude aufbringen zu können.

Außerdem finde ich faszinierend, dass Werthers Geschichte auf Goethes eigenen Erfahrungen beruht, was das Buch authentisch macht.

Bisher bin ich mit meiner Wahl sehr zufrieden. Die Geschichte Werthers ist fesselnd und man kann sich gut in ihn hineinversetzen mit ihm mitfühlen. Das Buch war außerdem nicht schwer zu lesen, sodass man einfach ein paar Stunden lang in die Handlung versinken konnte, ohne irgendwelche Wörter nachschlagen zu müssen, deshalb hat das Lesen sogar Spaß gemacht. Jetzt stehe ich noch ganz am Anfang meiner Hausarbeit und bin gespannt, was mich erwarten wird. Ich sehe es als große Herausforderung, schließlich ist es meine erste Hausarbeit und ein bisschen Angst hab' ich schon vor den ganzen Schwierigkeiten, die auf mich zukommen werden. Ich glaube, mein größtes Problem wird sein, dass ich sehr unsicher bin und das mich möglicherweise daran hindern wird, einfach mal zu drauf los zu schreiben. Allerdings glaube ich auch, dass es nicht schadet, mit dem nötigen Respekt an die Hausarbeit heranzugehen. Ich freue mich jetzt schon auf den Moment, an dem ich meine Stellungnahme schreiben und alles hinter mir haben werde. Bis dahin liegt noch etwas Arbeit vor mir, auf die ich im Nachhinein hoffentlich stolz sein kann.

Buch-
einband

¹ vgl. <http://images.buch.de/images-adb/6d/63/6d638e23-9401-44b6-8d2f-014968553fa1.jpg> 25.12.13

2. BIOGRAFIE

2.1 DAS LEBEN DES JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

Johann Wolfgang von Goethe wurde am 28. August 1749 in Frankfurt am Main geboren. Seine Eltern waren der Jurist Johann Caspar Goethe (1710 - 1782) und Katharina Elisabeth Textor (1731 - 1808), Tochter des Stadtschultheiß von Frankfurt. Es war eine sehr wohlhabende Familie.

Zunächst nahm er am Unterricht in einer öffentlichen Schule teil, später wurde er durch Privatlehrer unterrichtet.

Mit fünfzehn Jahren verliebte Goethe sich in eine junge Kellnerin namens Gretchen und geriet durch sie in die Gesellschaft von Betrügern.

Im Oktober 1765 reiste er nach Leipzig, um nach dem Wunsch seines Vaters ein Jurastudium aufzunehmen. Er selbst hätte lieber die "Schönen Wissenschaften" (Rhetorik und Poetik) studiert. Er verliebte sich in die Wirtstochter Anna Katharina („Käthchen“) Schönkopf.

1768 löste er seine Beziehung zu Käthchen Schönkopf und erlitt neben einem psychischen Zusammenbruch auch physisch schwere Krankheiten und kehrte nach Frankfurt zurück, wo er von einer Bekannten seiner Mutter gepflegt wurde. 1770 setzte er sein Jurastudium in Straßburg fort und besuchte außerdem Vorlesungen in Medizin, Theologie und Philosophie.

Ein Jahr später kehrte Goethe nach seiner Promotion zum "licentitatus juris" nach Frankfurt zurück und eröffnete eine Anwaltskanzlei.

Charlotte
Buff

Während der Praktikantenzeit am Reichskammergericht in Wetzlar lernte er Charlotte Buff und ihren Verlobten kennen und verliebte sich in Charlotte. Nachdem sie ihren Verlobten geheiratet hat, reiste Goethe überstürzt aus Wetzlar ab. Seine Liebe zu Charlotte Buff bildete die Grundlage für seinen Roman „Die Leiden des jungen Werther“, der 1774 erschien. ²

Nach dieser Enttäuschung lernte die 16-jährige Maximiliane von La Roche kennen und verliebte sich in sie. Obwohl sie verheiratet war, umschwärmte Goethe sie und es kam zu Auseinandersetzungen mit ihrem Ehemann.

Ein Jahr später verlobte Goethe sich mit der Frankfurter Bankierstochter Anna Elisabeth ("Lili") Schönemann, nach seiner Schweiz-Reise beendete er die Beziehung jedoch nach einem halben Jahr.

1776 siedelte Johann Wolfgang nach Weimar über, wo er von Herzog Carl August ein Haus geschenkt bekommen hatte. Er erhielt das Weimarer Bürgerrecht und wurde zum Legationsrat ernannt. ^{3 4}

² http://www.wissen-digital.de/images/thumb/c/ca/Buff_c.jpg/150px-Buff_c.jpg

³ http://www.dieterwunderlich.de/Johann_Wolfgang_Goethe.htm

⁴ <http://benwahler.tripod.com/goethdbio.htm>

Nachdem ein Jahr später seine Schwester Cornelia gestorben war, reiste er in den Harz. Nach seiner Rückkehr wurde er vom Herzog Carl August zum Leiter der Kriegskommission und des Straßenbauwesens ernannt und reiste gemeinsam mit ihm in die Schweiz.

1782 wurde er in den Adelsstand erhoben.

Ungefähr zehn Jahre lang hielt sich Goethe in seinen Ämtern auf und hatte eine lange Beziehung zu der verheirateten Hofdame Charlotte von Stein. Goethe reiste nach Italien, wo er ungefähr anderthalb Jahre wohnen blieb und feststellte, „ausschließlich Künstler zu sein“ (Schede, 2009:10).

Nach seiner Rückkehr nach Weimar wurde er auf eigenen Wunsch von seinen staatlichen Ämtern entbunden und übernahm die Leitung des Hoftheaters. 1794 freundete er sich mit Friedrich Schiller an, der schließlich auch nach Weimar übersiedelte.

Die beiden trafen sich oft und ihre ⁵ Zusammenarbeit erhielt den Begriff „Weimarer Klassik“. Die Freundschaft war allerdings nur von kurzer Dauer, da Schiller 1805 verstarb.

Goethe- und
Schillerdenkmal in
Weimar

Ein Jahr später heiratete Goethe Christiane Vulpis, nachdem sie ihn aus der Gefangenschaft der Franzosen bei der Völkerschlacht von Jena und Auerstedt befreit hatte. Die beiden hatten einen gemeinsamen Sohn, August.

Ein paar Monate später verliebte sich Goethe in die 18-jährige Tochter eines Buchhändlers, Minna Herzlieb, blieb jedoch mit Christiane Vulpis verheiratet. 1809 starb Goethes Mutter. Außerdem traf er mehrmals auf Napoleon, der ihn zu einem Besuch in Paris aufforderte. Im gleichen Jahr erschien sein Meisterwerk „Faust. Die Tragödie erster Teil“.

1811 erschien ein weiteres großes Werk, seine Autobiografie „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit“.

1815 wurde Goethe zum Staatsminister ernannt. Ein Jahr später starb seine Frau Christiane. Er unternahm weitere Reisen und lernte die 18-jährige Ulrike von Levetzow kennen und machte ihr als inzwischen 72-Jähriger einen Heiratsantrag, den sie jedoch ablehnte.

1830 starb sein Sohn August und Goethe selbst erkrankte schwer. 1831 vollendete er das Werk „Faust (Zweiter Teil)“ und bestimmte, dass es erst nach seinem Tod veröffentlicht werden sollte.

Ein Jahr später, am 22. März 1832, starb Johann Wolfgang von Goethe im Alter von 82 Jahren in seinem Haus in Weimar. ^{6 7}

⁵ <http://www.drostes.de/ggmag/images/GoetheundSchilleradenkmalinWeimar.jpg>

⁶ vgl. http://www.dieterwunderlich.de/Johann_Wolfgang_Goethe.htm

⁷ vgl. <http://benwahler.tripod.com/goethdbio.htm>

2.2 WERKE

Neben „Die Leiden des jungen Werther“ gibt es noch viele weitere wichtige Werke von Johann Wolfgang von Goethe. Eine Eigenart Goethes war, dass er vieles jahrelang aufbewahrte, bevor es veröffentlicht wurde.

Seine wichtigsten Werke sind:

Dramen

- 1773** Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand
- 1787** Iphigenie auf Tauris
- 1809** Faust. Die Tragödie erster Teil
- 1832** Faust. Die Tragödie zweiter Teil

Romane

- 1774** Die Leiden des jungen Werther
- 1821** Wilhelm Meisters Wanderjahre

Gedichte

- 1782** Der Erlkönig (Ballade)
- 1797** Der Zauberlehrling (Ballade)
- 1799** Die erste Walpurgisnacht (Ballade)

**Naturwissenschaftliche
Schriften**

- 1786** Über den Zwischenkiefer der Menschen und der Tiere
- 1810** Zur Farbenlehre

**Autobiografische
Schriften**

- 1811** „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit“
- 1816** Italienische Reise ⁸

⁸ vgl.

http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Wolfgang_von_Goethe#Werke_.28Auswahl.29
30.12.13

3. INHALTSANGABE

In dem Briefroman „Die Leiden des jungen Werther“, welcher 1774 veröffentlicht wurde, stellt Johann Wolfgang von Goethe die Geschichte des Werther dar. Dieser verliebt sich in die bereits verlobte Lotte und dokumentiert seine Empfindungen und die Geschehnisse in Briefen an seinen Freund Wilhelm, wodurch sich für den Leser der Verlauf der Geschichte erschließt. Am Ende des Buches begeht Werther Selbstmord.

Der junge Werther zieht in das Dorf Wahlheim, um dem Stadtleben zu entfliehen. Er möchte Künstler werden und hält sich deshalb viel in der Natur auf. Als er mit anderen jungen Leuten auf dem Weg zu einem Ball ist, lernt er Lotte, die Tochter eines Amtsmannes kennen, und findet auf Anhieb großen Gefallen an ihr. Er erfährt, dass Lotte einen Verlobten hat, Albert, der geschäftlich verreist ist. Dennoch verbringt Werther immer mehr Zeit mit ihr und verliebt sich in sie. Die Tatsache, dass Lotte eigentlich vergeben ist und seine Gefühle hoffnungslos sind, lässt er außer Acht und wird sich dessen erst so richtig bewusst, als Albert von seiner Reise zurückkehrt.

Die beiden Männer verstehen sich zunächst recht gut und freunden sich an. Als Werthers Gefühle für Lotte jedoch immer stärker werden und Albert dies ahnt, wächst das Misstrauen zwischen den beiden.

Werther erkennt nun endgültig, wie aussichtslos seine Liebe zu Lotte ist. Er verlässt Wahlheim und arbeitet einige Zeit bei einem Gesandten am Hofe. Dort fühlt er sich jedoch nicht wohl, außerdem kommt es zu Auseinandersetzungen mit seinem Vorgesetzten und so kehrt er nach Wahlheim zurück, wo Albert und Lotte inzwischen geheiratet haben.

Albert fühlt sich durch die häufigen Besuche von Werther gestört, weshalb Lotte ihn darum bittet, diese einzuschränken, obwohl auch sie sich der engen Verbundenheit zu Werther bewusst ist.

Werther entschließt sich nun endgültig dazu, Selbstmord zu begehen, zum einen, um sich selbst von seinen hoffnungslosen Gefühlen zu erlösen, und zum anderen, um Lotte eine glückliche Beziehung zu Albert zu ermöglichen.

Nachdem er einen Abschiedsbrief an Lotte geschrieben hat, besucht er sie ein letztes Mal und küsst und umarmt sie, worüber Lotte sehr erbost ist. Am nächsten Tag bittet er durch einen Bediensteten um Alberts Pistole, die Lotte nur zögernd hergibt, da sie von Werthers Vorhaben zu ahnen scheint. Werther stirbt durch einen Kopfschuss und wird am nächsten Tag aufgefunden. Wie zu dieser Zeit üblich, wird er als Selbstmörder ohne einen Geistlichen beigesetzt.^{9 10 11}

⁹ vgl. <http://www.schul-wissen.de/deutsch/die-leiden-des-jungen-werther-zusammenfassung> 30.12.13

¹⁰ vgl. <http://www.inhaltsangabe.de/goethe/werther/> 30.12.13

¹¹ vgl. Leis, Lektüreschlüssel. Reclam. 2002

4. AUTOBIOGRAFISCHER HINTERGRUND

"Dass alle Symptome dieser wunderlichen, so natürlichen als unnatürlichen Krankheit auch einmal mein Innerstes durchrast haben, daran lässt Werther wohl niemanden zweifeln. Ich weiß noch recht gut, was es mich damals für Anstrengungen kostete, den Wellen des Todes zu entkommen..."¹²

Diese Worte Goethes, die er 1815 dem Komponisten Carl Friedrich Zelter schrieb, belegen wohl endgültig, wie sehr die Geschichte Werthers an „Goethes tatsächliche Erlebnisse in Wetzlar“ (Schede, 2009:15) angelehnt ist.

Allerdings machte er in seiner Biografie „Dichtung und Wahrheit“ darauf aufmerksam, dass der „Werther“ nicht die Geschichte von ihm und Charlotte Buff erzähle, sondern dass er „Wirklichkeit in Poesie verwandelt“ habe“ (Leis, 2002:50).

Goethe hielt sich von Mai bis September 1772 in Wetzlar auf, wo er als Praktikant im Reichskammergericht tätig war. Hier traf er auf den Sekretär Carl Wilhelm Jerusalem (1747-1772), den er schon aus Leipziger Studienzeiten kannte.

Außerdem lernte er den bremischen Legationssekretär des Reichskammergerichts, Johann Christian Kestner (1741-1800), kennen, der außerdem der Verlobte von Charlotte Buff war, in die sich Goethe später verliebte. Seine Erlebnisse mit Charlotte Buff und Johann Christian Kestner dienten als Vorlage für den Roman.

Kestner schrieb mehrere Briefe an seinen Freund August von Hennings, in denen er seine Eindrücke von Goethe festhielt. Aus diesen Briefen kann man auch entnehmen, dass Goethe am 9. Juni 1772 auf einem Ball Charlotte Buff kennen lernte. Auch Werther trifft Lotte auf einer Tanzveranstaltung, im Gegensatz zu Goethe weiß er jedoch von Anfang an, dass Lotte verlobt ist.

Das Verhältnis zwischen den dreien war zu Beginn recht gut, doch die Tatsache, dass Goethe in Charlotte verliebt war, blieb auch Kestner nicht verborgen: In einem Brief an Hennings schilderte er, dass Goethe in Charlotte verliebt sei, sich aber trotzdem ein festes Band der Freundschaft zwischen den beiden geknüpft habe (vgl. Schede, 2009:16). Sein Missfallen darüber äußerte er jedoch in einem Tagebucheintrag: „Er liebt sie, und ob er gleich ein Philosoph und mir gut ist, sieht er mich doch nicht gern kommen, um mit meinem Mädchen vergnügt zu sein. Und ich, ob ich ihm gleich recht gut bin, so sehe ich doch auch nicht gern, daß er bei meinem Mädchen allein bleiben und sie unterhalten soll.“ (Schede, 2009:20). Hinzu kam, dass Charlotte ihrem Verlobten gesteht, dass Goethe sie geküsst habe.^{12 13 14 15}

¹² <http://benwahler.tripod.com/wertherd.htm> 30.12.13

¹³ vgl. Leis, Lektüreschlüssel. Reclam. 2002, S.47-51

¹⁴ vgl. Schede, Interpretationshilfe. Stark. 2009, S.3-20

¹⁵ vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.88-91

Dieses Verhältnis zwischen Goethe und Kestner, eine Mischung aus Sympathie und Ablehnung, spiegelt sich deutlich wider in dem Roman, da Werther und Albert in einem ähnlichen Verhältnis zueinander stehen.

Goethe verließ am 11. September 1772 Wetzlar, ohne sich zu verabschieden. Am Abend zuvor hatte er mit Kestner und Charlotte ein Gespräch über das Leben nach dem Tod geführt. All diese Elemente sind identisch zu „Werther“.⁸ (Auch dies hielt Kestner in seinem Tagebuch fest: „Er, Lottchen und ich hatten ein merkwürdiges Gespräch von dem Zustand nach diesem Leben, (..). Goethe wurde ganz niedergeschlagen, denn er wußte, daß er er am andern Morgen weggehen wollte.“ (Schede, 2009:17).)

Nachdem er Wetzlar verlassen hatte, besuchte Goethe im Herbst 1772 die Dichterin Sophie von La Roche, die selbst einen Briefroman veröffentlicht hat. Das könnte ein Grund gewesen sein, warum er sich für diese Textgattung entschieden hat. Dort verliebt er sich außerdem in Sophies 16-jährige Tochter Maximiliane von La Roche, die 1774 jedoch den mehr als doppelt so alten Kaufmann Peter Brentano heiratete. Mit Peter Brentano geriet Goethe in einen heftigen Streit, da er sich nach der Hochzeit immer noch mit Maximiliane traf. Das Verhältnis zwischen den dreien erinnert stark an die Dreiecksbeziehung zwischen Goethe, Kestner und Charlotte (vgl. Schede, 2009:27). Die schwarzen Augen von Lotte aus dem Roman sind auf Maximiliane zurückzuführen, da Charlotte Buff blaue Augen hatte.¹⁶

Vor allem das erste Buch des Romans bezieht sich auf Goethes Erfahrungen in Wetzlar, „während das zweite Buch, die Fortsetzung der Liebesgeschichte nach Werthers Rückkehr, vorwiegend auf Frankfurter Eindrücke zurückgehen soll“ (Schede, 2009:27).

Allerdings ist die Geschichte Werthers nicht nur in den Grundzügen an Goethes eigenen Erfahrungen angelehnt, auch Einzelheiten stimmen überein: Am 28. August schreibt Werther in einem Brief: „Heute ist mein Geburtstag (..).“ (Goethe, 2001:64). Auch Goethe selbst hat am 28. August Geburtstag.

Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass auch Charlotte Buffs Mutter gestorben war, sodass sie sich um mehrere Geschwister gekümmert hat.

Als eine Parallele zwischen Werthers und Goethes Charakter kann man ihre Liebe zu Kindern aufführen. In einem Brief an Wilhelm beschreibt er Kinder als „unverdorben“ und „ganz“ und sagt, dass Kinder seinem Herzen am nächsten seien auf der Erde (vgl. S.34). Kestner beschreibt in einem seiner Briefe auch Goethe als Kinderfreund: „Er liebt die Kinder und kann sich mit ihnen sehr beschäftigen“ (Schede, 2009:14).^{16 17}

^{18 19}

¹⁶ <http://www.abendblatt.de/kultur-live/article167797/Goethes-geliebte-Lotte.html>
01.01.14

¹⁷ vgl. Leis, Lektüreschlüssel. Reclam. 2002, S.47-51

¹⁸ vgl. Schede, Interpretationshilfe. Stark. 2009, S.16-27

¹⁹ vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.88-91

Außerdem besaß, genau wie Werther von Lotte, auch Goethe einen Schattenriss von Charlotte Buff.

Unter den „echten“ Schattenriss hatte Goethe am 17. Juli 1772 „Lotte gute Nacht“ geschrieben.

Schattenriss von Lotte

20

Goethe hat bekanntlich keinen Selbstmord begangen, sondern sein Leiden durch das Schreiben des Romans verarbeitet. Allerdings ist auch Werthers Selbstmord auf eine wahre Begebenheit zurückzuführen: den Tod von Carl Wilhelm Jerusalem, den Goethe zuvor noch in Weimar antraf.

In seiner Autobiografie schrieb er: „Auf einmal erfahre ich die Nachricht von Jerusalems Tode, und, unmittelbar nach dem allgemeinen Gerüchte, sogleich die genaueste und umständlichste Beschreibung des Vorgangs, und in diesem Augenblick war der Plan zu „Werthern“ gefunden, das Ganze schoß von allen Seiten zusammen und ward eine solide Masse[...].“ (Schede, 2009:20).

Jerusalem nahm sich das Leben, weil seine Liebe zu der verheirateten Elisabeth Held unerwidert blieb.

Diese genauen Beschreibungen des Selbstmords, die Goethe in seiner Autobiografie benennt, erhielt er von Kestner, der ihm einen ausführlichen Brief über den Tathergang schrieb, der fast bis ins kleinste Detail den Beschreibungen von Werthers Selbstmord gleicht. Parallelen sind, dass sich beide über das rechte Auge geschossen haben und der Selbstmord vor dem Schreibtisch stattgefunden hat. Außerdem sind sowohl Jerusalem als auch Werther morgens um 6 Uhr gefunden worden und man hat dem Toten eine Ader am Arm geöffnet. Auch auf Jerusalems Schreibtisch lag das Buch „Emilia Galotti“ aufgeschlagen und er trug außerdem die kennzeichnende Kleidung Werthers: einen blauen Frack und eine gelbe Weste. Einige Sätze aus Kestners Brief hat Goethe sogar wörtlich in seinen Roman übernommen, zum Beispiel: „kein Geistlicher hat ihn begleitet“ (Schede, 2009:25). Grob lässt sich sagen, dass das erste Buch des Romans auf Goethes persönliche Erfahrungen mit Charlotte Buff zurückzuführen ist und das zweite Buch auf die Geschehnisse rund um Carl Wilhelm Jerusalem. Zu Beginn des zweiten Buchs gerät Werther in Streit mit dem Gesandten und auch Jerusalem gerät in Schwierigkeiten mit seinem Vorgesetzten. Außerdem wird beiden der „Zutritt in den großen Gesellschaften“ (Siepmann, 2009: 90) versagt.

Jerusalem hatte sich außerdem die Pistole, mit der er sich erschoss, von Kestner geliehen, unter dem Vorwand zu verreisen, genau wie Werther. Kestner erwähnt in seinem Brief einen italienischen Sprachlehrer, der von Jerusalems Vorhaben geahnt habe, seine Befürchtungen jedoch nicht offen aussprach. Auch hier zeigt sich eine Parallele zum Roman, da Lotte die Waffe in böser Vorahnung nur zögerlich hergibt.²¹

²²

²⁰ <http://www.bildindex.de/bilder/mi09074e17b.jpg> 03.01.14

²¹ vgl. Schede, Interpretationshilfe. Stark. 2009, S.3-12

²² vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.88-91

Goethe hatte den Roman 1774 in wenigen Wochen verfasst. Dass das Schreiben ihm als Verarbeitung der Geschehnisse diene, sah er selbst auch so:

„Ich hatte mich durch diese Komposition, mehr als durch jede andere, aus einem stürmischen Elemente gerettet. [...] Ich fühlte mich wie nach einer Generalbeichte, wieder froh und frei, und zu einem neuen Leben berechtigt.“
(Siepmann, 2009:91)

5. THEMATIK

5.1 LIEBE

Die Liebe ist ein zentrales Thema des Romans. Schon in einem der ersten Briefe berichtet Werther über eine Jugendliebe: „die große Seele, in deren Gegenwart ich mir schien mehr zu sein, als ich war, weil ich alles war, was ich sein konnte.“ (S.11, Z.11f.). Werther versteht also unter der Liebe, dass man all seine Möglichkeiten entfalten kann und zu einem höheren Selbstbewusstsein gelangt.

Außerdem ist Werther der Ansicht, dass nur derjenige wirklich zur Liebe fähig ist, der „sich ganz ihr hingibt“ (S.15, 30f.). Er berichtet in einem Gleichnis, dass ein „Philister, ein Mann, der in einem öffentlichen Amte steht“ (S.15, Z.31f.), seiner Meinung nach nicht richtig lieben kann, weil er sich an die Förmlichkeiten des bürgerlichen Lebens hält.

Allerdings kann man am Beispiel des Bauernburschen erkennen, wie zerstörerisch es sein kann, jemandem „mit Leib und Seele zugetan“ (S.19, Z.8) zu lieben. Der Bauernbusche begeht aus Eifersucht auf den Liebhaber der Witwe Mord an ihm.

Warum ausgerechnet Lotte einen solchen Reiz auf Werther ausübt, hat verschiedene Gründe. Ihre erste Begegnung beschreibt Werther als „das reizendste Schauspiel“ (S.22, Z.20). Er ist vor allem angetan von ihrer Natürlichkeit und davon, wie sie mit sich selbst im Reinen ist. Ihren Tanz beschreibt er als „Harmonie“ (S.26, Z.17), „als wenn sie sonst nichts dächte, nichts empfände; und in dem Augenblicke gewiss schwindet alles andere von ihr“ (S.26, Z.18ff.). Er ist also fasziniert von Lottes 'Unbefangenheit' (vgl. S.26, Z.18) und wünscht sich, in Lottes Gegenwart selbst diesen Zustand der Unbeschwertheit erreichen zu können. Belege hierfür sind seine Aussagen, dass er „in Träumen rings in der dämmernden Welt verloren“ (S.26, Z.2) und „kein Mensch mehr“ (S.27, Z.11) sei, wenn Lotte anwesend ist. Diesen Zustand von völliger Selbstvergessenheit genießt er.

Werther fühlt zwischen sich und Lotte ein tiefes Einverständnis. Schon als Lotte auf dem Weg zum Ball von Literatur redet, bemerkt Werther, dass „sie an [ihm] fühlte, dass [er] sie verstand.“ (S.24, Z.21f.). Als die beiden nach dem Ball das Gewitter betrachten und Lotte „tränenvoll“ (S.30, Z.16) die Ode „Die Frühlingsfeier“ von „Klopstock“ (S.30, Z.17) denkt, ist Werther sehr ergriffen davon, dass Lotte ihm einen Einblick in ihre Empfindungen gewährt, was ihn ebenfalls zu „den wonnevollsten Tränen“ (S.30, Z.21) rührt.

Auch als Werther Lotte Ossians Gesänge vorliest, kommt es zu einem Einklang ihrer Gefühle. Sie erkennen ihr eigenes Leid darin wieder; sie „fühlten es zusammen, und ihre Tränen vereinigten sie“ (S.141, Z.10f.).

Allerdings spielt auch die erotische Anziehung eine Rolle. Er vergleicht sie mit einem „Magnetberg“ (S.48, Z.11), an dem „die Schiffe, die zu nahe kamen“ (S.48, Z.12), zerstört werden. Dieser Vergleich lässt zudem erkennen, dass Werther sich der Destruktivität, die seine Liebe zu Lotte mit sich bringt, bewusst ist.²³

²³ vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.41-45

Außerdem spricht Werther des Öfteren von scheinbar harmlosen Berührungen, die ihn jedoch „in allergrößte Aufregung versetzen“ (Siepmann, 2009:44): „Ach wie mir das durch alle Adern läuft, wenn mein Finger unversehens den ihrigen berührt, wenn unsere Füße sich unter dem Tisch begegnen!“ (S.44, Z.18ff.). Lotte selbst vermutet, dass es ihre Unerreichbarkeit ist, die einen so großen Reiz auf Werther ausübt: „ich fürchte, es ist nur die Unmöglichkeit, mich zu besitzen, die Ihnen diesen Wunsch so reizend macht“ (S.126, Z.33- S.127. Z.2).

Wie bereits genannt, versteht Werther unter der Liebe, dass man zu einem höheren Selbstbewusstsein gelangt. Dies spielt auch bei Lotte eine Rolle, er sagt: „wie wert ich mir selbst werde, (...), wie ich mich selbst anbeuge, seitdem sie mich liebt!“ (S.44, Z.7ff.). Werther scheint es hierbei weniger um Lotte als Person zu gehen, sondern viel mehr um seine eigenen Gefühle, zu denen er durch sie gelangt. Lotte dient also dazu, sein eigenes Selbstwertgefühl zu steigern.

Werthers Liebe zu Lotte ist jedoch von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Lotte hat ein durchschnittliches Leben, das sich von der Kleinbürgerlichkeit anderer Frauen nicht unterscheidet. Würde Werther ein Teil von Lottes Leben werden und sich zum Beispiel durch die Ehe an ihn binden, würde Werther sich selbst die Beschränktheit auferlegen, die er so sehr ablehnt. So wie sein Versuch, durch seine Arbeit beim Gesandten ein Teil des bürgerlichen Lebens zu werden, scheitert, würde ihm dies auch durch eine Ehe mit Lotte nicht gelingen.

Werther ist außerdem der Auffassung, dass nur jener wirklich lieben kann, der bereit ist, sich, ungeachtet der bürgerlichen Anstandsform, ganz der Liebe hinzugeben. Dies ist in der Gesellschaft allerdings nicht möglich und auch bei Lotte würde er diese Erfüllung nicht finden können.

Werthers Unfähigkeit zu zeichnen, obwohl er noch nie „glücklicher“ (S.47, Z.5) und seine Empfindungen noch nie „voller und inniger“ (S.47, Z.7) seien, da er nicht weiß, wie er sich „ausdrücken soll“ (S.47,Z.8), kann man auf die Liebe übertragen. Auch mit Lotte ist er glücklich, doch es würde ihm bei einer Beziehung nicht gelingen, diese „tobende endlose Leidenschaft (S.65, Z.8) so zu kontrollieren oder zu nutzen, dass eine sinnvolle Partnerschaft mit Lotte möglich wäre. Er wäre also nicht dazu fähig, einen geeigneten Mittelweg zu finden, seine Gefühle auszudrücken.

Ein weiterer Punkt ist, dass die Idylle, die er an Lotte so schätzt, im Grunde genommen nichts weiter als Beschränktheit und gewissermaßen Langeweile ist, die Lottes bürgerliches Leben mit sich bringen. Würde Werther zu diesem Leben dazugehören, würde er erkennen, dass die Vollkommenheit Lottes nur eine Illusion war und er sie idealisiert hat. Lottes Vermutung, dass ihr Reiz in ihrer Unerreichbarkeit liegt, ist demnach zutreffend.

Mit Werthers Aussage „mein Herz habe ich allein“ (S.89, Z.31) lässt sich abschließend also zusammenfassen, dass Werthers Liebe zu Lotte von Anfang an unmöglich ist. ²⁴

²⁵

²⁴ vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.41-45

²⁵ vgl. Leis, Lektüreschlüssel. Reclam. 2002, S.44-46

5.2 SELBSTMORDDPROBLEMATIK

Werthers Hauptgrund, sich das Leben zu nehmen, liegt in der unerfüllten Liebe zu Lotte, wie er auch in seinem Abschiedsbrief zu erkennen gibt. Allerdings scheitert Werther nicht nur in der Liebe. Er versteht sich als Künstler und will sich als solcher auch ausdrücken, doch hat darin keinen Erfolg. Außerdem wird ihm der Zutritt zu der etwas gehobeneren Schicht verwehrt, er findet also seinen Platz in der Gesellschaft nicht.

Werther spricht schon vor seinem Zusammentreffen mit Lotte von Selbstmord: „Und dann, so eingeschränkt er ist, hält er doch immer im Herzen das süße Gefühl der Freiheit, und dass er diesen Kerker verlassen kann, wann er will“ (S.14, Z.2ff). Er sieht den Selbstmord also als eine Art Freiheit eines eingeschränkten Lebens, da er „Angst vor dem Eingeschlossensein in den Zwängen und Beschränkungen der bürgerlichen Gesellschaft“ (Siepmann, 2009:53) hat.

Eine Schlüsselstelle zum Verständnis von Werthers eigener Sicht, die den Selbstmord rechtfertigt, ist sein Bericht über die Auseinandersetzung mit Albert. Dieser sieht den Suizid als „töricht“ und „lasterhaft“ (S.54) an, den man „doch für nichts anderes als eine Schwäche halten kann“ (S.55, Z.21f.). Er ist der Meinung, dass ein „Mensch von Verstande“ (S.59, Z.7) sich selbst unter Kontrolle haben sollte und diese Kontrolle und Selbstbeherrschung nicht zu besitzen sei lasterhaft und zu verurteilen. Werther dagegen fordert, zuerst die Beweggründe einer Person zu erforschen, bevor man sie verurteilt, „[d]enn nur insofern wir mitempfinden, haben wir die Ehre, von einer Sache zu reden.“ (S.56, Z.17f.). Er bezeichnet den Zustand, der einen Menschen zum Selbstmord führt, als „Krankheit zum Tode“ (S.56, Z.31), geht sogar soweit, sie mit einem Fieber zu vergleichen, an dem man stirbt und dass man sowohl den Tod am Fieber als auch den Selbstmord nicht als feige beschimpfen sollte (vgl. S. 56, Z.25 ff.). Er sieht diese Handlung also nicht als etwas an, das man moralisch verurteilen sollte, sondern stellt den Selbstmörder als „Opfer“ dar, den sein Leid „zugrunde richtet“ (S.57, Z.8).

Außerdem gibt Werther ein Beispiel eines jungen Mädchens, das „ein eintöniges, beschränktes Leben führt. Durch die Liebe zu einem Mann will sie diese Beschränkung überwinden (..)“ (Siepmann, 2009:51). Nachdem der Mann das Mädchen verlassen hatte, nahm sie sich das Leben. Dass Werther damit auf seine eigene Situation anspielt, ist unverkennbar; auch er fühlt sich oft eingeschränkt und seine Liebe zu Lotte wird nicht erwidert.

Albert bemerkt außerdem, dass Werther den Selbstmord „mit einer großen Handlung [vergleicht]“ (S.55, Z.21), ihn also idealisiert.

Albert und Werther können absolut kein Verständnis für die Sicht des anderen aufbringen und „gingen auseinander, ohne einander verstanden zu haben“ (S.59, Z.16). Dies könnte an den komplett unterschiedlichen Charakteren der beiden liegen:²⁴

²⁴ vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.49-54

Während Werther sich hauptsächlich von seinen Gefühlen leiten lässt und ein sehr empfindsamer Mensch ist, ist Albert vor allem auf die Sinnhaftigkeit der Handlungen bedacht und da er keinen Sinn darin sieht, sich das Leben zu nehmen, kann er Werthers Sicht nicht nachvollziehen.

Werther selbst beschreibt seine „Krankheit zum Tode“ (S.56, Z.31) als „inneres unbekanntes Toben, das [s]eine Brust zu zerreißen droht“ (S.121, Z.27f.). Aus dem Herausgeberbericht am Ende lässt sich eine objektivere Beschreibung von Werthers Zustand entnehmen. Der Herausgeber beschreibt, dass die „Harmonie seines Geistes (..) völlig zerstört“ (S. 114, Z.25) sei und die Krankheit „alle Kräfte seiner Natur durcheinander“ (S.114, Z.26f.) brachte. Damit ist wohl die Unfähigkeit gemeint, sich in seiner Kunst auszudrücken.

Die Krankheit stellt sich also folgendermaßen dar: Werther verliebt sich in Lotte und ist trotz Albert sehr euphorisch. Langsam merkt er jedoch, dass eine Liebesbeziehung unmöglich ist. Seine Stimmung wird getrübt und er schafft es in Folge dessen nicht mehr, künstlerisch erfolgreich zu sein. Daraufhin verlässt er Wahlheim und versucht sich in einem bürgerlichen Beruf. Doch auch darin scheitert er, was seinen Gemütszustand zusätzlich negativ beeinflusst. Nach seiner Rückkehr ist er also mehr denn je auf Lotte fixiert und als er nach dem Kuss, der ihn erneut euphorisch stimmt, endgültig die Aussichtslosigkeit seiner Liebe einsehen muss, sieht er keinen anderen Ausweg mehr als den Tod.



25

Die Symptome von Werthers Krankheit sind folgende: „extreme Schwankungen zwischen Niedergeschlagenheit und Überschwang, Depressionen, zunehmender Realitätsverlust, wachsende Unfähigkeit, sich auf eine bestimmte Tätigkeit zu konzentrieren, Rastlosigkeit“ (Siepmann, 2009:53).

Der Herausgeber bemerkt außerdem, dass Werther „immer ungerechter“ (S.115, Z.7) wurde, „je unglücklicher er ward“ (S.115, Z.7f.). Vor allem wurde er zu Albert ungerechter: Zu Beginn haben sich beide noch sehr gut verstanden, doch dann spekuliert Werther: „Sie wäre mit mir glücklicher geworden als mit ihm!“ (S.91, Z.22f.). Alberts Freunde bestätigten jedoch, dass Albert sich innerhalb dieser kurzen Zeit nicht verändert habe und immer noch der gleiche sei, den Werther von Anfang an sehr schätzte (vgl. S.115, Z.14ff.).^{26 27}

²⁵ Die Grafik wurde vollkommen eigenständig erstellt.

²⁶ vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.49-54

²⁷ vgl. Leis, Lektüreschlüssel. Reclam. 2002, S.33-35

5.3 KRITIK AN DER GESELLSCHAFT

Zur Entstehungszeit des Werther-Romans war Deutschland ein „politisch rückständiges, in viele kleine Territorien zerstückeltes Land“ (Siepmann, 2009:54). Vor allem der Adel hatte eine dominierende Rolle und das Bürgertum wenig Einfluss auf das politische Geschehen. Die Standesunterschiede waren also deutlich erkennbar.

Werther selbst gehörte zum Bürgertum. Zu dieser Zeit, in der vor allem der Adel in einer herrschenden Position war, „boten sich der heranwachsenden Schicht junger intellektueller Bürger keine Entwicklungs- und Selbstverwirklichungsperspektiven“ (Siepmann, 2009:54). Über diese mangelnden Entfaltungsmöglichkeiten sagt Werther, „dass noch so viele andere Kräfte in [ihm] ruhen, die alle ungenutzt vermodern und die [er] sorgfältig verbergen muss.“ (S.11, Z.2ff.).

Werther ist verärgert darüber, dass das Interesse der Menschen sich vor allem „auf Rangfragen und Äußerlichkeiten“ (Siepmann, 2009:26) richtet. Er sieht zwar selbst, „wie nötig der Unterschied der Stände ist, wie viel Vorteile er [ihm] selbst verschafft“ (S.76, Z.9ff.), doch in einem Brief an Wilhelm bezeichnet er diese Menschen als „Toren, die nicht sehen, dass es eigentlich auf den Platz gar nicht ankommt, und dass der, der den ersten hat, so selten die erste Rolle spielt!“ (S.77, Z.18ff.). Werther hat gegenüber den verschiedenen Schichten eine misstrauische und kritische Haltung und kann sich letztendlich nur mit dem „gemeinen Volke“ (S.9, Z.25) gutstellen.

Werther und der Adel:

Werthers Eltern haben Beziehungen zum Adel, weshalb Werther mit Fräulein B., dem Fürsten oder Graf C. bekannt ist. Diesen dreien ist er meistens wohlgesonnen, doch die Schichtunterschiede sind zu ausgeprägt und Werthers Empfindlichkeit ist zu groß, als dass diese Freundschaften beständig sein könnten.

Seine Meinung über den Adel im Allgemeinen ändert sich jedoch, als er nach einem Essen beim Grafen von C eine gesellschaftliche Demütigung ertragen muss. Er hält sich nach dem Essen noch länger im Saal auf, und als „noble Gesellschaft von Herrn und Frauen bei ihm zusammenkommt“ (S.82, Z.4f.), möchte Werther zunächst gehen, bleibt aber dann noch etwas, als er Fräulein B bemerkt, da ihm bei ihrer Anwesenheit „das Herz immer ein bisschen aufgeht“ (S.82, Z.19). Allerdings fällt ihm auf, dass sie „mit weniger Offenheit als sonst, mit einiger Verlegenheit“ (S.82, Z.22f.) mit ihm redet. Nachdem der Graf ihn höflich gebeten hatte, zu gehen und Werther außerdem erfahren muss, dass seine Demütigung Schadenfreude bei seinen Neidern hervorgerufen hatte, ist er sehr verärgert und verletzt. Außerdem erfährt er später von Fräulein B, dass deren Tante ihn als unpassenden Umgang bezeichnet habe. Wie erniedrigt Werther sich dadurch fühlt, kann man an seinen Worten „da möchte man sich ein Messer ins Herz bohren“ (S.84, Z.10) erkennen.²⁸

²⁸ vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.54-57

Werther steht dem Adel also sehr negativ gestimmt gegenüber. Er kritisiert, dass die Adelsgesellschaft nur „auf die Etikette, auf die Konvention bedacht“ (Siepmann, 2009:55) sei und vor allem daran interessiert sei, ihre hohe Position und die sich daraus ergebenden Vorteile zu bewahren.

Außerdem wundert er sich nicht darüber, dass die Adelsgesellschaft die „wahren Verdienste und Qualitäten eines Menschen“ (Siepmann, 2009:55) nicht erkenne, da sie selbst unfähig seien, zu arbeiten.

Er verlässt schließlich sogar das Schloss des Fürsten, da der Fürst Person des Vernunftes ist, und Werther, der sich meistens nur von seinem Gefühl leiten lässt, diese Weltansicht nicht schätzen kann.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Werther dem Adel vorwirft, nur an seiner gesellschaftlichen Stellung interessiert zu sein; außerdem widerspricht „der streng ritualisierte Alltag“ (Leis, 2002:18) und die Einstellung zum vernünftigen Denken dieser Personen Werthers Weltbild sehr stark.

Werther und das Bürgertum:

Auch dem Bürgertum steht Werther sehr kritisch gegenüber. Er gehört zwar selbst dem Bürgertum an, aber versteht sich selbst „autonomes Subjekt“ (Leis, 2002:42), das heißt, dass er sich nicht über seinen Stellenwert in der Gesellschaft definiert, sondern über sein Gefühl.

Veranschaulichen lässt sich seine ablehnende Haltung dem Bürgertum gegenüber am Streit Werthers mit Albert. Albert hat eine Anstellung am Hofe und geht seinen Verpflichtungen fleißig nach. Bei der Auseinandersetzung mit Werther über den Selbstmord vertritt er, typisch für diese Zeit, die Ansicht, dass man sich nicht von seinen Gefühlen leiten lassen sollte, sondern von der Vernunft und ein vernünftig denkender Mensch würde kein Selbstmord begehen. In diesem Fall steht er stellvertretend für das gesamte Bürgertum, das sich auf die Vernunft beruft, und Werther, der einen völlig anderen Standpunkt vertritt, kann sich mit dieser Denkweise nicht identifizieren und lehnt deshalb das bürgerliche Leben entschieden ab. Ebenso spricht er sich gegen einen geordneten Arbeitsalltag aus. Auf den Wunsch seiner Mutter, sich eine Arbeit beim Gesandten zu suchen, verteidigt er seine Lebensweise folgendermaßen: „Alles in der Welt läuft doch auf eine Lumperei hinaus, und ein Mensch, der um anderer willen, ohne dass es seine eigene Leidenschaft, sein eigenes Bedürfnis ist, sich um Geld oder Ehre oder sonst was abarbeitet, ist immer ein Tor“ (S.46, Z.26ff.). Außerdem möge er die „Subordination“ (S.46, Z.21) nicht. Er sieht den Bürger also als beschränkt an, da dieser zuverlässig sein muss und bereit ist, die eigenen Bedürfnisse hinter die Pflicht der Arbeit zu stellen.

Es „macht [ihn] stumm“ (S.12, Z.31), dass die „Kräfte des Menschen eingesperrt sind“ (S.12, Z.23), dass der Mensch also seine Kräfte und Fähigkeiten allein darauf ausrichtet, der Arbeit nachzugehen und „sich die Befriedigung von Bedürfnissen zu verschaffen, die wieder keinen Zweck haben, als unsere arme Existenz zu verlängern“ (S.12, Z.24ff.).^{29 30}

²⁹ vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.54-57

³⁰ vgl. Leis, Lektüreschlüssel. Reclam. 2002, S.14-19

Außerdem kritisiert Werther die gesellschaftlichen Gruppen, die eigene Ziele verfolgen, die Werther als „Lumpenbeschäftigungen oder gar Leidenschaften“ bezeichnet, und diese dann als Gemeinwohl bezeichnen.

Ein weiter Aspekt ist die Liebe, bei der der Bürger nach Werthers Auffassung ebenso eingeschränkt ist wie in den Bereichen der Arbeitswelt. Er gibt in seinem Brief ein Gleichnis eines Mannes, der mit voller Leidenschaft ein Mädchen liebt und dann von einem „Philister, ein Mann, der in einem öffentlichen Amte steht“ (S.15, Z.31f.) zurechtgewiesen werde, er solle „menschlich lieben“ (S.16, Z.1). Werther ist der Auffassung, dass nur jemand, der sich mit seinem ganzen Herzen seinen Gefühlen hingibt, wirklich lieben, und derjenige, der sich „an die Mäßigungsgebote der bürgerlichen Gesellschaft halte“ (Siepman, 2009:11), nicht fähig ist zu lieben. Außerdem führt er in seinen Briefen ein großes Lob der Kinder an. Er beschreibt sie als „so unverdorben, so ganz!“ (S.34, Z.10), da sie sich, ähnlich wie er, von ihren Gefühlen leiten lassen und noch nicht von der Gesellschaft „verformt“ (Leis, 2002:43) sind. Aus diesem Grund sind ihm die Kinder „am nächsten auf der Erde“ (S.34, Z.3f.).

Werthers Kritik am Bürgertum und an der Arbeit ist also im Grunde genommen die Kritik an der Eingeschränktheit eines geordneten Lebens und die Kritik an den Menschen, dieser Ordnung nachgehen und damit sich selbst in die Zwänge der Gesellschaft begeben. Des Weiteren steht die Sicht der Bürger aus der Perspektive der Vernunft im genauen Gegenteil zu Werthers Weltanschauung und seinem Subjektivitätsanspruch, auf den er sich beruft. Er möchte wegen seines Herzens geschätzt werden und nicht wegen anderer Fähigkeiten. Aus diesem Grund gibt er den Versuch, Teil der Gesellschaft zu sein, als er beim Fürsten arbeitet, nach wenigen Wochen wieder auf: „Auch schätzt er meinen Verstand und meine Talente mehr als dies Herz, das doch mein einziger Stolz ist.“ (S.89, Z.27f.).

Werther und das einfache Volk:

Das einfache Volk ist die einzige Personenschicht, der Werther positiv gegenübersteht. Er bemerkt jedoch, dass die Verachtung, die das Bürgertum den „geringen Leute[n] des Ortes“ (S.9, Z.16) entgegenbringt, umgekehrt zu Skepsis des einfachen Volkes ihm gegenüber führt, als er sich „zu ihnen gesellte, sie freundschaftlich fragte über dies und das“ (S.9, Z.19ff.). Daraufhin hilft er einer Dienstmagd beim Tragen eines Wasserkrugs, als wollte er sich dem Misstrauen und den Vorurteilen der einfachen Leute der Bürger gegenüber entheben und beweisen, dass er anders sei. Außerdem ist er der Ansicht, „dass der, der nötig zu haben glaubt, vom so genannten Pöbel sich zu entfernen, um den Respekt zu erhalten, ebenso tadelhaft ist, als ein Feiger, der sich vor seinem Feinde verbirgt, weil er zu unterliegen fürchtet.“ (S.9, Z.31- S.10, Z.4). Werther vertritt also die Meinung, dass trotz der Ungleichheit der Menschen ein gelungenes Miteinander möglich sein müsse.^{31 32}

³¹ vgl. Leis, Lektüreschlüssel. Reclam. 2002, S.14-19

³² vgl. Siepman, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.54-57

5.4 NATUR

Die Natur ist ein zentrales Thema des Romans. Gleich im ersten Brief spricht Werther von der „unaussprechliche[n] Schönheit der Natur“ (S.6, Z.26) und setzt der Natur die Stadt entgegen: „Die Stadt selbst ist unangenehm“ (S.6, Z.25). Aus den Beschreibungen lässt sich entnehmen, dass die Stadt für Werther als Sinnbild für die Gesellschaft und die Zivilisation steht, die Werther so strikt ablehnt. Gesellschaft bedeutet für ihn, sich nach Regeln und Konventionen zu richten, was Werther als Einschränkung ansieht. Er ist der Meinung, dass das bürgerliche Leben „das wahre Gefühl von Natur und den wahren Ausdruck derselben zerstöre[]“ (S.15, Z.23f.).

Die Natur dagegen sieht er als regellos an, in ihr gibt es keine Gesetze, nach denen man sich richten muss, man kann ganz sich selbst entfalten, was Werthers Denken entspricht.

Werther stellt außerdem einen Bezug zur Kunst her. Er beschließt, sich „künftig allein an die Natur zu halten. Sie allein ist unendlich reich und sie allein bildet den großen Künstler.“ (S.15, Z.13ff.). Seinen Beschluss begründet er damit, dass „der Strom des Genies“ (S.16, Z.11) nur dann ausbreche, wenn man sich nicht in die bürgerliche Eingeschränktheit begibt, sondern sich ganz der Natur hingibt. Die Natur verbindet er also im Hinblick auf die Kunst mit dem Genie. Dass Werther aber gerade in der Natur nicht dazu fähig ist, zu zeichnen, widerspricht seiner Auffassung. In einem Brief schreibt er, er sei „nie ein größerer Maler gewesen als in diesen Augenblicken“ (S.7, Z.15) und doch „erliege [er] unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen“ (S.8, Z.5), sodass seine „Kunst darunter leidet“ (S.7, Z.13). Werther ist also so überwältigt und fasziniert von der Natur, dass er nicht dazu fähig ist, sich ausdrücken. In Bezug auf die Liebe bedeutet die Natur für ihn Uneingeschränktheit. Er gibt ein Beispiel eines liebenden Bürgers, der seine Liebe unter bürgerlichen Konventionen auslebt. Die Bürgerlichkeit ist nach Werthers Auffassung bekanntermaßen ein Gegenbegriff zur Natur und so ist Werther der Ansicht, nur der könne richtig lieben, der sich seiner Leidenschaft, also seinen Naturtrieben, uneingeschränkt hingibt. Tut ein Mensch dies nicht, ist es „mit seiner Liebe [] am Ende, und wenn er ein Künstler ist, mit seiner Kunst“ (S.16, Z.9).

Die Natur repräsentiert für Werther außerdem eine Idylle und Harmonie, in der er „ganz in dem Gefühle von ruhigem Dasein versunken“ (S.7, Z.12f.) ist und seine „ganze Seele davon eingenommen“ (S.7, Z.6f.) ist. Die Natur hat also eine positive Wirkung auf Werther und er möchte gern selbst Teil der Natur werden: „man möchte zum Maikäfer werden“ (S.6, Z.22). Er hat also den Wunsch, eins zu werden mit der Natur und die Grenze der Menschlichkeit zur Natur aufzuheben. Werther stellt außerdem einen Bezug zu Gott her, als er aussagt, in der Natur „die Gegenwart des Allmächtigen“ (S.7, Z.25) spüren zu können.^{33 34}

³³ vgl. Leis, Lektüreschlüssel. Reclam. 2002, S.35-38

³⁴ vgl. Siepman, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.46-49

Werther wird oft als Spaziergänger dargestellt. Er nutzt die Natur also zu keinem praktischen Zweck, sondern genießt nur die Landschaft. In einem Brief berichtet Werther voller Wut, dass „die herrlichen Nussbäume“ (S.98, Z.13) gefällt worden seien: „Abgehauen! Ich möchte toll werden, ich könnte den Hund ermorden, der den ersten Hieb daran tat“ (S.98, Z.24ff.). Er kann nicht nachvollziehen, dass die Pfarrersfrau die Bäume fällen ließ, um mehr Tageslicht zu bekommen und das Holz zu verkaufen. Mit der Natur so umzugehen, dass man selbst einen praktischen Nutzen daraus zieht, widerspricht Werthers Denken vollkommen.

Werthers Naturbeschreibungen können als „Spiegel [s]einer Seele“ (S.8, Z.3) angesehen werden. Er erkennt selbst, dass es „die warme himmlische Phantasie in [s]einem Herzen ist, die [ihm] alles rings umher so paradiesisch macht“ (S.8, Z.9ff.). Zu diesem Zeitpunkt ist Werther noch glücklich. Doch so wie sich im Laufe des Romans die Liebe zu Lotte als unmöglich erweist und Werther immer unglücklicher wird, verändert sich auch die Beschreibung der Natur. Er nimmt die Natur nun als „unerträglichen Peiniger“ (S.60, Z.21) und „quälenden Geist“ (S.60, Z.22) wahr. Während er zu Beginn als Spaziergänger die Natur noch wegen der Freiheit und Regellosigkeit genießt, sind seine Spaziergänge nun „Ausdruck eines Zwangs“ (Siepmann, 2009:49). Als Albert zurückkehrt, versucht Werther, sich in der Natur zu beruhigen und „[läuft] in den Wäldern herum“ (S.49, Z.31f.). Die Natur hat jedoch nicht mehr dieselbe Wirkung auf ihn wie davor, nun sieht er „nichts, als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer“ (S.62, Z.30f.). Außerdem verändert sich Werthers Wahl, was die Literatur anbelangt. Während er noch glücklich ist, wird des Öfteren die Homer-Lektüre erwähnt. Zuletzt wendet er sich Ossians Gesängen zu, die von „schauerlichen Naturbeschreibungen“ (Siepmann, 2009:49) handeln.

Werthers Wahrnehmungen der Natur verändern sich parallel zu seinen Empfindungen wegen seiner persönlichen Erfahrungen. Die Natur, die er in glücklichem Zustand noch als „Schauplatz des unendlichen Lebens“ (S.62, Z.10) wahrnimmt, eröffnet sich ihm nun als „Abgrund des ewig offenen Grabs“ (S.62, Z.11f.). Die vollkommene Natur verwandelt sich für ihn nun in die zerstörerische, bedrohliche Natur. Passend dazu ist der Umschwung in die kahle Jahreszeit: „Wie die Natur sich zum Herbst neigt, wird es Herbst in mir und um mich her“ (S.93, Z.16f.).^{35 36}

³⁵ vgl. Leis, Lektüreschlüssel. Reclam. 2002, S.35-38

³⁶ vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.46-49

6. PERSONEN

Die Hauptpersonen des Buches sind Werther, Albert und Lotte. Außerdem spielt Wilhelm eine große Rolle, da er der Empfänger von Werthers Briefen ist. Die letzten Tage und der Selbstmord Werthers werden vom Herausgeber erzählt, was insofern wichtig ist, als dass der Leser dadurch eine objektivere Sicht auf Werthers Verhalten bekommt.

Fast alle Personen repräsentieren für Werther eine bestimmte Gesellschaftsschicht und das Verhalten diese Schicht allgemein, da sie entweder zum Adel, zum Bürgertum oder zum einfachen Volk gehören.

Adel

- Fräulein B und ihre Tante
- Minister
- Graf C
- Gesandter
- Fürst

Bürgertum

- Lotte
- Kinder
- Amtmann
(Lottes Vater)
- Albert

WERTHER

Heimat

- Wilhelm
- Mutter
- Leonore und
ihre Schwester

Land/Stadt

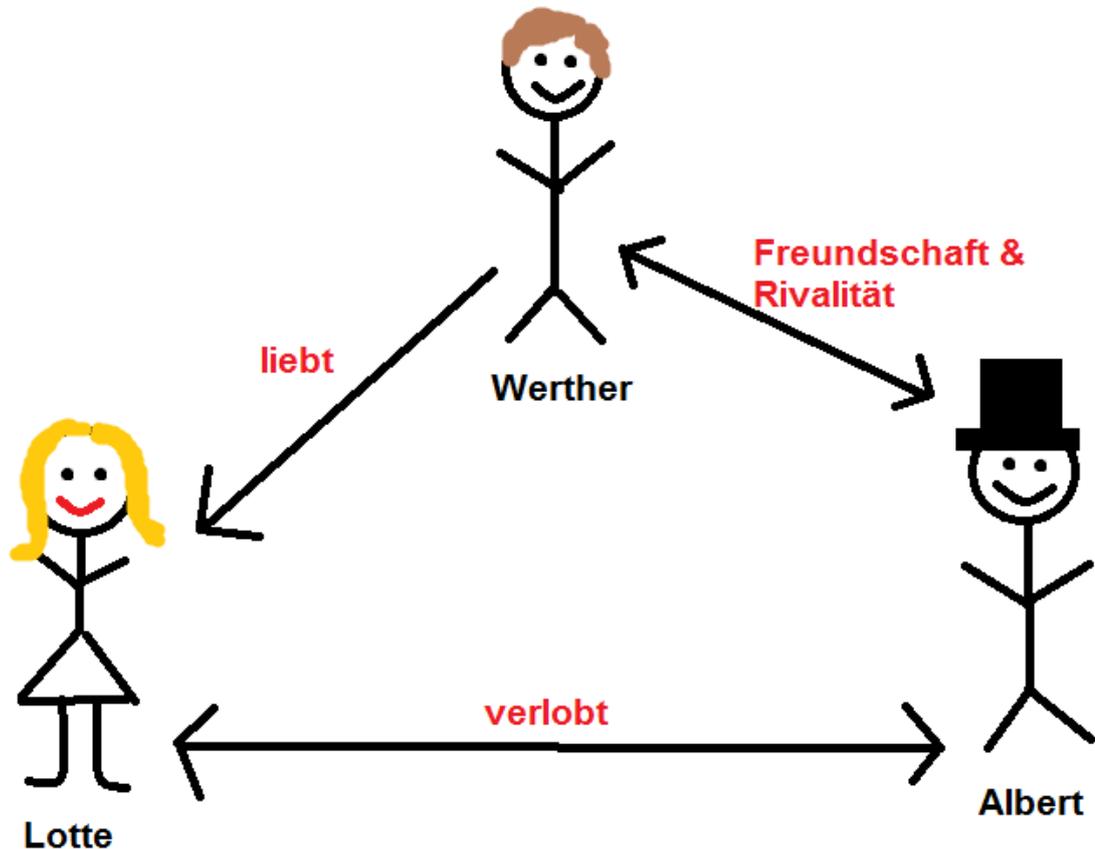
- Pfarrer von St.
- Herr Schmidt
und Friederike
- Frau M. und Herr M.

Einfaches Volk

- Bauernbursche
- Heinrich, der wahnsinnige Schreiber
- Werthers Diener ³⁷

³⁷ Grafik wurde nach folgender Vorlage gestaltet vgl. Leis, Lektürenschlüssel. Reclam. 2002, S.19

6.1 PERSONENKONSTELLATION



38

Die Beziehung zwischen Werther, Albert und Lotte kann als eine Art Dreiecksbeziehung angesehen werden, die zu dem Zeitpunkt konfliktartig wird, als Werther sich in Lotte verliebt, aber dennoch mit Albert befreundet bleibt. Die Freundschaft zwischen Werther und Albert wird also durch Werthers Gefühle für Lotte und die dadurch entstehende Rivalität zwischen den beiden Männern gestört.

³⁸ Grafik wurde eigenständig gestaltet, Grundidee: vgl.
http://www.onlineenzyklopaedie.de/Images/3/300px-dldjw_beziehungen_roman.png
17.01.14

6.2 PERSONENCHARAKTERISIERUNG

6.2.1 WERTHER

Szene: Werther und
Lotte stehen am
Fenster

39

Werther ist die zentrale Figur des Romans. Das Bild von Werther, das der Leser bekommt, entsteht vor allem durch Werthers eigene Einschätzung und durch sein Selbstbild, da man seine Handlungen und Gefühle aus seinen sehr persönlichen Briefen entnimmt. Dies hat zur Folge, dass der Leser Werthers Charakter nur durch den Herausgeberbericht am Ende objektiv beurteilen kann, davor ist die Einschätzung des Lesers durch Werthers eigenes Bild von sich selbst beeinflusst.

Werther ist ein junger Mann, der sein Zuhause verlassen hat und in das Dorf Wahlheim gezogen ist. Er lebt in materieller Unabhängigkeit und hat keine beruflichen Verpflichtungen, da er den Wunsch hat, sich als Künstler zu verwirklichen.

Werther ist jung, talentiert und gebildet, doch seine wohl am stärksten hervortretende Eigenschaft ist seine Sensibilität, die seine ganze Weltansicht prägt. Schon in den ersten Briefen beruft sich Werther des Öfteren auf sein „Herz“. Für den Leser wird also von Anfang an klar, dass Werther ein sehr gefühlvoller Mensch ist. Die Basis für Werthers Konflikte mit den verschiedenen Gesellschaftsschichten ist seine Ablehnung des rationalen Denkens. Er selbst beurteilt die Menschen nicht nach ihrer Vernunft, sondern nach ihrem Herzen und erwartet dies auch von seinen Mitmenschen. Damit begründet er auch seine Enttäuschung über den Fürsten: „Auch schätzt er meinen Verstand und meine Talente mehr als dies Herz, das doch mein einziger Stolz ist, das ganz allein die Quelle von allem ist (...)“ (S.89, Z.27ff.)

Gegenüber Albert äußert er außerdem, dass den Menschen nicht seine Vernunft, sondern seine Leidenschaft ausmache („der Mensch ist Mensch, und das bisschen Verstand, das einer haben mag, kommt wenig oder nicht in Anschlag, wenn Leidenschaft wütet“ [S.59, Z.10ff.]). Da Werther also stets von dieser Leidenschaft geleitet wird und sein Verhalten abhängig von seinem Gemütszustand ist, ist er für „seine Mitmenschen nur schwer einzuschätzen“ (Leis, 2002: 14). Auch für sich selbst ist sein Verhalten unberechenbar, da er er seine Gefühle, die für sein Handeln verantwortlich sind, nicht beeinflussen oder vorher einschätzen kann.^{40 41 42}

³⁹http://1.bp.blogspot.com/baO4yuUy7Z4/UQZ8F9TIGYI/AAAAAAAAABqk/CGGK8wOq_vFg/s1600/werther0002.jpg 18.01.14

⁴⁰ vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.70-71

⁴¹ vgl. Schede, Interpretationshilfe. Stark. 2009, S.67-70

⁴² vgl. Leis, Lektüreschlüssel. Reclam. 2002, S.14

Werther sieht sich ständig in der Gefahr sich selbst zu verlieren; er macht häufig Aussagen wie „ich wusste nichts mehr von mir selber“ (S.70, Z.23f.), „ich komme nicht zur mir!“ (S.99, Z.13) oder „Ich war kein Mensch mehr“ (S.27, Z.11).

Ein Grund für diesen zunehmenden Selbstverlust könnte Werthers Rückzug und sein Aufbau von Scheinwelten, die er als „Quelle aller Seligkeiten“ (S.103, Z.20) beschreibt. Werther fühlt sich von seinen Mitmenschen unverstanden, da er von ihnen nicht aufgrund seines „Herzes“ geschätzt wird, sondern wegen seiner Vernunft. Doch statt sich diesen Konflikten zu stellen und Auseinandersetzungen einzugehen, zieht er sich in seine Gedanken zurück und lässt dort Welten entstehen, die ihm gefallen. Zuletzt verliert er jedoch auch diese Fähigkeit: „Ich leide viel, denn ich habe verloren, was meines Lebens einzige Wonne war, die heilige belebende Kraft, mit der ich Welten um mich schuf; sie ist dahin!“ (S.103, Z.28ff.).

Er verweigert also jegliche Konflikte, die dazu beitragen würden, dass er seinen „Absolutheitsanspruch“ (Schede, 2009: 61), ihn nur über sein Herz zu definieren, überdenkt und damit zu einem realistischeren Selbstbild gelangen würde. Er weiß zwar, dass seine Umwelt andere Ansprüche hat, jedoch ignoriert er dies und verwehrt sich somit selbst die Möglichkeit, Teil der Gesellschaft zu sein.

Außerdem hat Werther keine engen persönlichen Beziehungen. Das Verhältnis zu seiner Mutter ist recht distanziert und in Wahlheim pflegt er, mit Ausnahme von Lotte und Albert, nur oberflächliche Bekanntschaften. Allerdings leidet Werther unter der Ambivalenz seiner Gefühle, sowohl in zwischenmenschlichen Beziehungen als auch beruflich: einerseits genießt er seine „soziale Ungebundenheit“ (Siepmann, 2009:71), andererseits sehnt er sich nach einer Liebesbeziehung, da die Liebe für ihn die Entfaltung aller Möglichkeiten bedeutet. Dass ausgerechnet Lotte eine so große Faszination auf ihn ausübt, könnte allerdings an ihrer Unerreichbarkeit für ihn liegen. Werther weiß von Anfang an, dass Lotte verlobt ist und verliebt sich dennoch in sie. Durch die so entstehende Unmöglichkeit einer Beziehung zu ihr gefährdet Werther seinen „Lebensentwurf der Unabhängigkeit“ (Siepmann, 2009:71) nicht.

Auch in seinem Berufsleben zieht er die Freiheit vor, da er als Künstler sehr selbstbestimmt arbeiten kann und außerdem frei von jeglichen Verpflichtungen ist. Allerdings beneidet Werther zwischendurch Albert, der hier das Bürgertum repräsentiert, um die Regelmäßigkeit seines Alltags. Werther versucht sich sogar selbst in einer ähnlichen Tätigkeit wie Albert, als er beim Gesandten arbeitet, jedoch scheitert er hierbei.

Werther strebt also gleichsam nach zwei gegensätzlichen Dingen: der Ungebundenheit und der Sicherheit der Regelmäßigkeit. Erreicht er eines dieser Ziele nicht, ist eine kennzeichnende Reaktion die Flucht. Werther kommt überhaupt erst nach Wahlheim, weil er vor dem Stadtleben flüchten wollte. Am Ende des ersten Buches flüchtet er aufgrund seiner unerfüllbaren Liebe zu Lotte und nimmt einen Beruf am Hofe an, was eigentlich nicht seinem Denken entspricht. Am Ende des zweiten Buches ist der Selbstmord auch eine Art Flucht.^{43 44}

⁴³ vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.70-71

⁴⁴ vgl. Schede, Interpretationshilfe. Stark. 2009, S.67-70

Ein weiterer Aspekt, der Werthers Charakter betrifft, ist seine Ziellosigkeit und sein Scheitern in allen Bereichen. Er möchte sich als Künstler verwirklichen, doch schafft es nicht, ebenso scheitert er in der Eingliederung in die Arbeitswelt. Zusätzlich gelingt es ihm nicht, stabile zwischenmenschliche Beziehungen einzugehen und aufrecht zu erhalten. Diese Unfähigkeit, seinem Leben eine Konstante zu geben, könnte zusätzlich ein Grund für sein Scheitern am Leben allgemein sein, das letztendlich zum Selbstmord führt.

Werther ist sich der Unerreichbarkeit Lottes bewusst, dennoch ist er ein Stück weit auch von sich selbst überzeugt; er ist sich sicher, dass Lotte ihn auch liebt und behauptet sogar, der bessere Mann an ihrer Seite zu sein: „Sie wäre mit mir glücklicher geworden als mit ihm!“ (S.91, Z.22f.). Seine Eifersucht und sein Besitzanspruch reichen sogar so weit, dass er mit dem Gedanken spielt, ob es nicht besser wäre, wenn Albert statt ihm diese Dreiecksbeziehung auflösen würde, was Werther durch seinen Selbstmord jedoch letztendlich selbst tut: „wie, wenn Albert stürbe?“ (S.92, Z.27). Nachdem der Bauernbursche den Knecht der Witwe aus Eifersucht getötet hat, verteidigt Werther seine Tat und erachtet ihn als „schuldlos“ (S.118, Z.23) und seine Worte „dass wir nicht zu retten sind“ (S.119, Z.27) verdeutlichen, dass er die Tat vollkommen nachvollziehen kann.

6.2.2 LOTTE

Szene: Lotte, umringt von Kindern

Bei ihrer ersten Begegnung beschreibt Werther Lotte als „ein Mädchen von schöner Gestalt, mittlerer Größe, die ein simples weißes Kleid, mit blassroten Schleifen an Arm und Brust, anhatte“ (S.22, Z.22ff.).

Auch von Lotte kann sich der Leser nur durch Werthers Beschreibungen über sie ein Bild machen und da Werther durch seine Gefühle für sie voreingenommen ist und seine Schwärmereien nicht einer objektiven Beschreibung von ihr entsprechen können, ist der Eindruck, den der Leser von ihr bekommt, wahrscheinlich beschönigt.

Lotte lebt mit ihrem Vater, einem Amtmann, und ihren acht Geschwistern zusammen, für die sie nach dem ⁴⁵ Tod ihrer Mutter selbst die Mutterrolle übernommen hat und sich um sie kümmert. Sie geht also trotz ihrer jungen Jahren (Werther bezeichnet sie als „Mädchen“ [S.22, Z.22]) verantwortungsbewusst ihren Pflichten als Hausfrau nach.^{46 47 48}

⁴⁵ <http://www.poster.net/von-kaulbach-wilhelm/von-kaulbach-wilhelm-lotte-werthers-leiden-1063313.jpg> 18.01.14

⁴⁶ vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.70-71

⁴⁷ vgl. Schede, Interpretationshilfe. Stark. 2009, S.67-71

⁴⁸ vgl. <http://www.lerntippsammlung.de/Die-Leiden-des-jungen-Werther--Charakteristik-von-Lotte.html> 18.01.14

Allerdings findet sie trotz ihrer Pflichten noch Zeit zum Tanzen, Lesen und Klavierspielen, was für ihre Lebensfreude spricht. Werther stellt sie in seinen Briefen als ein überdurchschnittlich liebeswürdiges Wesen da; in keinem seiner Briefe verliert er ein schlechtes Wort über sie.

Nach Werthers Beschreibungen des gemeinsamen Tanzes nimmt der Leser Lotte als ausgeglichen und unbefangen wahr: „(..) sie ist so mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dabei, ihr ganzer Körper eine Harmonie, so sorglos, so unbefangen (..)“ (S.26, Z.16ff.). Dass sie so im Reinen mit sich selbst ist, ist für Werther sehr faszinierend, da er selbst durch seine Unausgeglichenheit und Unzufriedenheit genau das Gegenteil dessen verkörpert, was er an Lotte so anziehend findet. Dadurch, dass er häufig ihre Nähe sucht, versucht er möglicherweise, an dieser Harmonie teilhaben zu können.

Lotte ist außerdem sehr hilfsbereit. Als während dem Ball ein Gewitter ausbricht, organisiert sie für die Gäste ein Gesellschaftsspiel. Außerdem kümmert sie sich um kranke Bekannte und pflegt zusätzlich noch Bekanntschaften zu einigen Freundinnen. Als Lotte mit einer ihrer Freundin Neuigkeiten von den Leuten aus der Stadt austauscht, merkt der Leser, dass Lotte zu „einer gewissen Geschwätzigkeit neigt“ (Siepmann, 2009:72). Diese negative Eigenschaft an ihr nimmt Werther allerdings gar nicht als negativ wahr, was ein weiteres Anzeichen dafür ist, dass ihre Beschreibungen beschönigt sind durch die voreingenommene Sicht Werthers.

Da die Briefe immer nur aus Werthers Sicht dargestellt sind, ist für den Leser nicht ganz klar, was Lotte an Werther so anziehend findet. Als Ehefrau Alberts steht sie eigentlich für ein bürgerliches Leben und auch ihre vielen Verpflichtungen, die sie im Haushalt hat, entsprechen nicht Werthers Lebensentwurf, doch trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, übt Werther, der genau das Gegenteil ihres gewohnt eintönigen Lebens verkörpert, einen gewissen Reiz auf sie aus.

Lotte stellt ihre Beziehung zu Albert nie in Frage und ist sich der Sicherheit bewusst, die Albert ihr als bürgerlicher, vernünftiger Mensch geben kann. Außerdem sieht sie sich durch ihr Pflichtbewusstsein an Albert gebunden, da ihre Mutter sie vor ihrem Tod gewissermaßen an Albert versprochen hat.

Es scheint jedoch gerade der Gegensatz Werthers zu Albert und der damit verbundenen Regelmäßigkeit und Ordnung zu sein und Werthers Ungebundenheit, die Lotte so faszinierend findet. Werther macht kein Geheimnis aus seinen Gefühlen für sie und diese scheinen für Lotte schmeichelhaft zu sein. Wahrscheinlich ist es auch der Reiz des Verbotenen, der Lotte dazu bringt, sich auf Werther einzulassen. Jedoch erkennt Lotte, welche eine große Bedeutung sie für Werther hat. Sie weiß, dass Werther durch den Umgang mit ihr immer tiefer in seiner Verzweiflung versinkt und leidet außerdem darunter, dass durch Werther Spannungen in ihrer Ehe mit Albert entstanden sind, jedoch fürchtet sie, „Werther in den Tod zu treiben, wenn sie ihn nicht mehr zu sich lässt“ (Schede, 2009:75) und muss sich außerdem selbst eingestehen, „wie schwer es ihr fallen werde, sich von ihm zu trennen“ (S.130, Z.30f.).^{49 50 51}

⁴⁹ vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.71-73

⁵⁰ vgl. Schede, Interpretationshilfe. Stark. 2009, S.71-75

⁵¹ vgl. <http://www.lerntippsammlung.de/Die-Leiden-des-jungen-Werther--Charakteristik-von-Lotte.html> 19.01.14

Allerdings gelingt es Lotte, im Gegensatz zu Werther, sich zu beherrschen und sich nicht von ihren Gefühlen, sondern der Vernunft leiten zu lassen. Sie bittet ihn, nicht mehr aufzutauchen, wenn Albert da ist, um Werther, aber auch ihre Ehe mit Albert zu schützen. Nach dem Kuss mit Werther reagiert sie vernünftig. Sie verlässt den Raum, wenn auch „mit dem vollsten Blick der Liebe“ (S.142, Z.14) und sagt, dass Werther sie nicht wieder sehen werde (vgl. S.142, Z.13).

Lotte ist also gewissermaßen gefangen in ihrer Zwiespältigkeit: Einerseits kommt für sie keine Beziehung mit Werther in Frage und sie wünscht sich, sie hätte ihn „zum Bruder umwandeln können!“ (S.131, Z.26), andererseits geht sie ihre Freundinnen durch und „fand bei einer jeglichen etwas auszusetzen, fand keine, der sie ihn gegönnt hätte“ (S.131, Z.32).

Lotte ist trotz ihrer besonnenen Art ein Mensch, der viel nachdenkt, was sich am Tag vor Werthers Abreise bei dem Gespräch mit Werther und Albert über den Tod und das Leben nach dem Tod zeigt.

Ähnlich wie Werther ist auch Lotte ein sehr gefühlvoller Mensch und Werther fühlt sich mit ihr auf eine besondere Art verbunden. Als Werther ihr die Übersetzung von Ossians Gesang vorliest, bei dem ihre gemeinsame Geschichte dargestellt wird, bricht Lotte in einen „Strom von Tränen“ (S.141, Z.4) aus.

Trotz ihrer Gefühle und ihrer Verbundenheit mit Werther möchte sie für Albert eine treue Ehefrau sein und ihm „beweisen, wie ihre Gesinnung der seinigen wert seien“ (S.125, Z.21f.), indem sie sich vornimmt, Abstand von Werther zu halten. Als Werther sich die Pistolen von Albert ausleiht, ahnt Lotte von seinem Vorhaben, jedoch traut sie sich nicht, sich Albert zu offenbaren, was ein weiterer Indiz dafür ist, dass durch Werther die Ehe und das Vertrauen der beiden nicht mehr so standhaft ist wie davor.

Wie Lotte nach dem Tod von Werther reagiert, erfährt der Leser nur durch den Satz „Man fürchtete für Lottens Leben“ (S.154, Z.6). Es stellt sich also die Frage, ob Lotte nun selbst suizidgefährdet ist.

6.2.3 ALBERT

Albert ist ein „aufgeklärter, strebsamer Bürger“ (Leis, 2002:16) und entspricht damit dem kompletten Gegensatz von Werthers Lebenskonzept. Außerdem hat er als Verlobter von Lotte von vornherein einen schweren Stand bei Werther. Vor Alberts Ankunft beschreibt Werther die Situation, Albert an Lottes Seite zu wissen, als „unerträglich“ (S.48, Z.20), selbst „wenn er der beste, der edelste Mensch wäre“ (S.48, Z.16f.). Deshalb kommt beim Leser die Vermutung auf, dass Werther zum Teil ungerecht über Albert urteilt.^{52 53 54}

⁵² vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.72-74

⁵³ vgl. Schede, Interpretationshilfe. Stark. 2009, S.71-80

⁵⁴ vgl. Leis, Lektüreschlüssel. Reclam. 2002, S.15-16

Im Herausgeberbericht am Ende werden deshalb Alberts Freunde erwähnt, die beteuern, dass Albert sich im Verlaufe der Geschichte nicht verändert habe: „er war noch immer derselbige, den Werther so vom Anfang her kannte, so sehr schätze und ehrte“ (S.115, Z.16f.). Außerdem sind sie der Meinung, dass Werther Albert „nicht habe beurteilen können“ (S.115, Z.12). Sowohl Alberts Freunde als auch Werther selbst, der Albert im ersten Buch noch wohlgesonnen ist, beschreiben ihn als ruhigen und gelassenen Mann, der außerdem „ein Mensch von Verstande“ (S.59, Z.7) ist.

Zu Beginn versucht Werther, sich mit Albert zu arrangieren. Er sieht Albert als einen Mann an, dem man seine „Achtung nicht versagen“ (S.49, Z.3) kann und beteuert sogar: „Gewiß, Albert ist der beste Mensch unter dem Himmel“ (S.52, Z.24). Werther lobt außerdem, dass er „viel Gefühl“ (S.48, Z.6) habe und „weiß, was er an Lotten hat“ (S.48, Z.6). Albert tritt also als freundlicher, ausgeglichener Mensch auf und baut auch zu Werther eine ein freundschaftliches Verhältnis auf, obwohl er von dessen Gefühlen schon früh zu wissen scheint, da Werther beschreibt, dass Albert es taktvollerweise unterlässt, in Werthers Anwesenheit Zärtlichkeiten mit Lotte auszutauschen. Dass Albert scheinbar gar nicht eifersüchtig ist, könnte auch daran liegen, dass er als bürgerlicher Mensch auf die „bürgerlichen Tugenden“ (Leis, 2002:16) vertraut. Die Ehe ist für ihn gewissermaßen heilig und unantastbar, sodass er Werther möglicherweise schon als Konkurrenz wahrnimmt, aber nicht daran zweifelt, dass Werther seiner Ehe mit Lotte schaden könnte. Eine weitere Textstelle, die viel über Albert aussagt, ist sein Streitgespräch mit Werther über den Selbstmord. Als vernünftig denkender Mensch sieht er den Selbstmord als „töricht“ (S.54, Z.3) und „nichts anders als eine Schwäche“ (S.55, Z.22). Obwohl Werther ihn als gefühlvoll beschreibt, kann Albert, zumindest in diesem Fall, Werthers Sicht überhaupt nicht nachvollziehen, was jedoch auf Gegenseitigkeit beruht.

Trotz der Bemühungen von beiden Seiten, ein gutes Verhältnis zueinander zu haben, findet Werther, es sei „in der Welt nichts Lächerlicheres erfunden worden als dieses Verhältnis“ (S.52, Z.2ff.) und doch ist er sich sicher, dass er Albert „nach Lotten das Liebste auf der Welt“ (S.51, Z.29f.) sei.

Vor allem im zweiten Buch, nach Werthers Rückkehr zu Lotte, entfremden sich die beiden Männer. Werthers Eifersucht führt sogar soweit, dass er Alberts Tod herbeisehnt: „wie, wenn Albert stürbe?“ (S.92, Z.27). Albert dagegen distanziert sich von Werther und zieht sich zurück, wenn dieser zu Besuch ist. Werther fällt dies auf und deutet es als Kritik. Alberts Freunde beteuern jedoch, dass er sich nicht aus „Hass noch Abneigung“ gegen Werther vermehrt zurückgezogen hat, sondern aus Rücksichtnahme ihm gegenüber. Als Werther um Alberts Pistole bittet, scheint Albert, trotz Werthers häufiger Anspielungen auf den Selbstmord, keine Vorahnung zu haben, was Werther damit vorhat. Falls dies doch der Fall sein sollte, scheint Albert nicht sehr bekümmert darüber zu sein und äußert so sein Missfallen Werther gegenüber.^{55 56}

⁵⁵ vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.72-74

⁵⁶ vgl. Schede, Interpretationshilfe. Stark. 2009, S.76-80

7. WERKAUFBAU

Der Roman „Die Leiden des jungen Werther“ ist ein Briefroman, die Handlung wird also durch Briefe einzelner oder mehrerer Personen wiedergegeben. In diesem Fall werden nur Werthers Briefe abgedruckt, die Antwort des Freundes Wilhelm lässt sich an manchen Stellen nur erahnen. Dies hat zur Folge, dass der Briefroman eine sehr persönliche Form eines Buches ist, da alle Geschehnisse nur aus der Sicht Werthers dargestellt sind und die Briefe außerdem viel über sein Seelenleben preisgeben. Den Briefen vorangestellt ist eine kurze Einleitung des Herausgebers, der zuletzt auch den Selbstmord Werthers schildert.

„Die Leiden des jungen Werther“ ist Goethes erster Roman, da es zur Entstehungszeit 1774 üblich war, Dramen zu schreiben, wenn mal als Künstler ernstgenommen werden wollte.⁵⁷

Der Roman ist in zwei Bücher aufgeteilt. Dies könnte Goethe dazu genutzt haben, um zu veranschaulichen, dass Nebenhandlungen, die zwar nicht relevant sind, aber „sinnbildlich für Werthers Entwicklung stehen“ (Schede, 2009:59), sich ins Negative verändern. Werthers Entwicklung bis zu seinem Selbstmord ist ein schleichender Prozess und lässt sich daher nicht genau einordnen, doch die Geschehnisse der Nebenfiguren sind durch die Einteilung in zwei Bücher klar getrennt in Positiv und Negativ. Wenn sie im zweiten Buch erwähnt werden, hat sich die Geschichte all dieser Personen zum Schlechten gewendet. Beispielhaft hierfür:

- Im ersten Buch macht Werther Bekanntschaft mit einer jungen Frau, die zwei Söhne hat. Als diese im zweiten Buch wieder erwähnt wird, muss Werther erfahren, dass ihr Sohn gestorben ist. Außerdem ist ihr Mann von einer Geschäftsreise zurückgekehrt, doch „er hatte das Fieber unterwegs gekriegt“ (S.92, Z.17f.).
- Im ersten Buch schwärmt Werther sehr von den Nussbäumen im Pfarrhof, als er im zweiten Buch erneut zu diesem Pfarrhof kommt, sind die Nussbäume gefällt, was Werther sehr wütend macht.
- Im ersten Buch macht Werther außerdem Bekanntschaft mit dem Bauernburschen, der in seine Herrin verliebt ist. Als Werther ihn im zweiten Buch wiedertrifft, hat er seine Anstellung verloren, nachdem er versucht hatte, die Herrin zu vergewaltigen. Schließlich tötet er sogar den Liebhaber der Frau.
- Im ersten Buch redet Werther mit Lotte und Albert über das Jenseits, bevor er die Stadt verlässt und das erste Buch endet. Als im zweiten Buch wieder das Jenseits angesprochen wird, und zwar in Werthers Abschiedsbrief an Lotte, in dem er schreibt, dass er hofft, sie im Jenseits wiederzusehen. Das Ende des zweiten Buches ist Werthers Selbstmord.⁵⁸

⁵⁷ vgl. Leis, Lektüreschlüssel. Reclam. 2002, S.20

⁵⁸ vgl. Schede, Interpretationshilfe. Stark. 2009, S.59-61

Die Handlung des Romans erstreckt sich über einen Zeitraum von ca. anderthalb Jahren. Die Handlungen der beiden Bücher lassen sich jeweils grob in drei Sinnabschnitte unterteilen:

Erstes Buch: 4. Mai – 10. September 1771

1) 4. Mai – 30. Mai (10 Briefe)

Diese Briefe dienen als ein Überblick über Werthers Lebensverhältnisse. Der Leser erhält einen Eindruck der Person Werther.

Die Briefe beinhalten die Flucht aus der Stadt und beschreiben, dass Werther sich wohl fühlt in Wahlheim. Die Briefe sind relativ gleichmäßig über ca. 6 Wochen verteilt.

2) 16. Juni – 26. Juli (17 Briefe)

Nach einer 16-tägigen Pause schreibt Werther den längsten Brief der Romans, in dem er von der Bekanntschaft mit Lotte berichtet, was zu einer kompletten Veränderung seiner Situation führt. Die Briefe sind meist euphorisch. Außerdem schreibt Werther in dieser Zeit sehr unregelmäßig.

3) 30. Juli – 10. September (12 Briefe)

Albert taucht auf, weshalb sich Werthers Stimmung langsam verändert. Die Unerreichbarkeit Lottes führt außerdem zu negativen Naturerfahrungen und der Selbstmord ist ein häufiges Thema seiner Briefe, die in diesem Zeitraum sehr unregelmäßig geschrieben werden, was ein Anzeichen Werthers schlechten Gemütsverfassung ist.

Zweites Buch: 20. Oktober 1771 – 23. Dezember 1772

1) 20. Oktober – 5. Mai (13 Briefe)

Werther berichtet nicht mehr hauptsächlich von der Liebe, sondern von seinen Erfahrungen bei Hof. Die Briefe erscheinen in unregelmäßigen Abständen und sind von Werthers depressiver Stimmung geprägt.

2) 9. Mai – 18. Juni (5 Briefe)

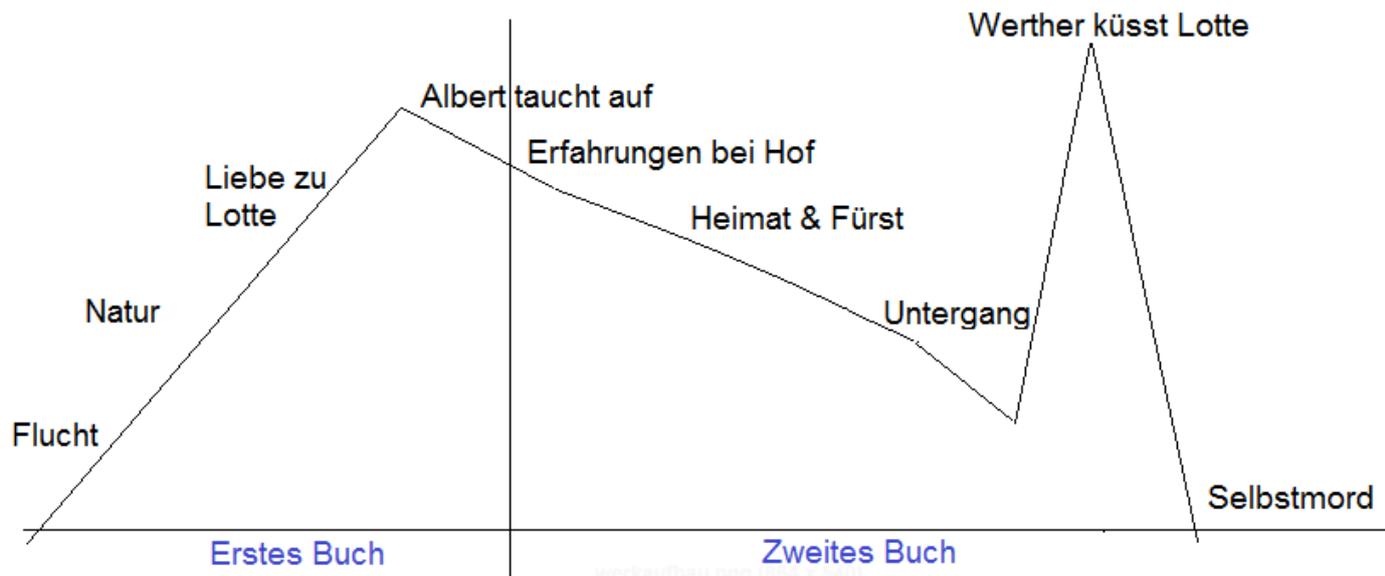
Werther befindet sich auf einer Reise in die Heimatstadt seiner Kindheit und hält sich kurz beim Fürsten auf. Hauptsächlich handeln die Briefe davon, dass er zu Lotte zurückkehren möchte.

3) 29. Juli – 23. Dezember (30 Briefe)

Werther schreibt unregelmäßig und meist sehr betrübt. Seine Stimmung erreicht nach dem Kuss mit Lotte ihren Höhepunkt, danach beschreibt der Herausgeber Werthers letzte Wochen und seinen Selbstmord.^{59 60}

⁵⁹ vgl. Leis, Lektüreschlüssel. Reclam. 2002, S.20-23

⁶⁰ vgl. Siepmann, Lektürehilfen. Klett. 2009, S.7, S.12, S.19



61

Die Briefe weisen stehen in einem bestimmten Verhältnis zueinander. Oft hat ein Brief des gleichen Datums ein Jahr später eine Verbindung zu dem vorhergehenden Brief, da die Textaussage bzw. die Stimmung Werthers in komplettem Gegenteil zueinander stehen:

- Am 21. August 1771 spricht Werther von „schweren Träumen“ (S.63, Z.2) und einer „finstern Zukunft“ (S.63, Z.11). Genau ein Jahr später, am 21. August 1772 berichtet Werther wieder von Träumen, die „an Abgründe führe[n]“ (S.92, Z.29). Seine Vorahnung einer deprimierenden Zukunft hat sich also bestätigt.
- Am 3. September 1771 fasst Werther den Entschluss, fortzugehen und Lotte „zu verlassen“ (S.66, Z.16). Werther nimmt sich also vor, sich mit seiner Situation, dass Lotte für ihn unerreichbar bleiben wird, abzufinden. Genau ein Jahr später ist Werther dies immer noch nicht gelungen und er empört sich darüber, dass ein anderer sie „lieb haben darf“ (S.93, Z.12).
- Der Brief vom 16. Juni 1772 ist der längste des ganzen Romans und Werther beschreibt voll Euphorie von seinem ersten Zusammentreffen mit Lotte. Ein Jahr später schreibt Werther im kürzesten Brief des Romans voll Verzweiflung: „Ja wohl bin ich nur ein Wanderer, ein Waller auf der Erde! Seid ihr denn mehr?“ (S.91, Z.1f.). Goethe hat diesen Brief von 1772 erst in der zweiten Fassung des Romans eingefügt, woran deutlich zu erkennen ist, dass er die genauen Briefdatierungen einsetzt, um Bezüge herzustellen.
- Im Brief vom 26. November 1771, der in der Erstfassung am 10. November erschien, schreibt Werther hoffnungsvoll: „Ich fange an, mich insofern ganz leidlich hier zu befinden“ (S.73, Z.15f.). Ein Jahr später ist seine Stimmung bei ihrem Tiefpunkt angelangt und er klagt: „so ist noch keiner gequält worden“ (S.107, Z.27f.).⁶²

⁶¹ Grafik wurde nach folgender Vorlage gestaltet: Leis, Lektüreschlüssel. Reclam. 2002, S.24

⁶² vgl. vgl. Schede, Interpretationshilfe. Stark. 2009, S.63-65

8. TEXTINTERPRETATION

8.1 KOPIE DES BRIEFES VOM 21. JUNI

Was auf unserer Hereinfahrt vom Balle geschehen ist, habe ich noch nicht erzählt, habe auch heute keinen Tag dazu.

Es war der herrlichste Sonnenaufgang. Der tröpfelnde
5 Wald und das erfrischte Feld umher! Unsere Gesellschafterinnen nickten ein. Sie fragte mich, ob ich nicht auch von der Partie sein wollte? ihrentwegen sollt ich unbekümmert sein. – So lange ich diese Augen offen sehe, sagte ich und sah sie fest an, so lange hat's keine
10 Gefahr. – Und wir haben beide ausgehalten bis an ihr Tor, da ihr die Magd leise aufmachte, und auf ihr Fragen versicherte, dass Vater und Kleine wohl seien und alle noch schliefen. Da verließ ich sie mit der Bitte: sie selbigen Tags noch sehen zu dürfen, sie gestand mir's zu
15 und ich bin gekommen; und seit der Zeit können Sonne, Mond und Sterne geruhig ihre Wirtschaft treiben, ich weiß weder dass Tag noch dass Nacht ist, und die ganze Welt verliert sich um mich her.

Am 21. Junius.

20 Ich lebe so glückliche Tage, wie sie Gott seinen Heiligen ausspart; und mit mir mag werden was will, so darf ich nicht sagen, dass ich die Freuden, die reinsten Freuden des Lebens nicht genossen habe. – Du kennst mein Wahlheim; dort bin ich völlig etabliert, von da habe ich
25 nur eine halbe Stunde zu Lotten, dort fühl ich mich selbst und alles Glück, das dem Menschen gegeben ist.

Hätt ich gedacht, als ich mir Wahlheim zum Zwecke meiner Spaziergänge wählte, dass es so nahe am Himmel läge! Wie oft habe ich das Jagdhaus, das nun alle meine
30 Wünsche einschließt, auf meinen weiten Wanderungen, bald vom Berge, bald von der Ebne über den Fluss gesehn!

Lieber Wilhelm, ich habe allerlei nachgedacht, über die Begier im Menschen, sich auszubreiten, neue Entdeckungen zu machen, herumzuschweifern; und dann wieder über den innern Trieb, sich der Einschränkung willig zu ergeben, in dem Gleise der Gewohnheit so hinzufahren, und sich weder um Rechts noch um Links zu bekümmern.

Es ist wunderbar: wie ich hierherkam und vom Hügel in das schöne Tal schaute, wie es mich rings umher anzog. – Dort das Wäldchen! – Ach könntest du dich in seine Schatten mischen! – Dort die Spitze des Berges! – Ach könntest du von da die weite Gegend überschauen! – Die ineinander geketteten Hügel und vertraulichen Täler! – O könnte ich mich in ihnen verlieren! – – Ich eilte hin, und kehrte zurück, und hatte nicht gefunden, was ich hoffte. O es ist mit der Ferne wie mit der Zukunft! ein großes dämmerndes Ganze ruht vor unserer Seele, unsere Empfindung schwimmt darin wie unser Auge, und wir sehnen uns, ach! unser ganzes Wesen hinzugeben, uns mit aller Wonne eines einzigen, großen, herrlichen Gefühls ausfüllen zu lassen. – Und ach! wenn wir hinzueilen, wenn das Dort nun Hier wird, ist alles vor wie nach, und wir stehen in unserer Armut, in unserer Eingeschränktheit, und unsere Seele lechzt nach entschlipftem Labsale.

So sehnt sich der unruhigste Vagabund zuletzt wieder nach seinem Vaterlande, und findet in seiner Hütte, an der Brust seiner Gattin, in dem Kreise seiner Kinder, in den Geschäften zu ihrer Erhaltung die Wonne, die er in der weiten Welt vergebens suchte.

Wenn ich des Morgens mit Sonnenaufgange hinausgehe nach meinem Wahlheim, und dort im Wirtsgarten mir meine Zuckereibsen selbst pflücke, mich hinsetze, sie abfädne und dazwischen in meinem Homer lese;

wenn ich denn in der kleinen Küche mir einen Topf wähle, mir Butter aussteche, Schoten ans Feuer stelle, zudecke, und mich dazusetze, sie manchmal umzuschütteln: da fühl ich so lebhaft, wie die übermütigen Freier der Penelope Ochsen und Schweine schlachten, zerlegen und braten. Es ist nichts, das mich so mit einer stillen wahren Empfindung ausfüllt, als die Züge patriarchalischen Lebens, die ich, Gott sei Dank, ohne Affektation in meine Lebensart verweben kann.

Wie wohl ist mir's, dass mein Herz die simple harmlose Wonne des Menschen fühlen kann, der ein Kraut haupt auf seinen Tisch bringt, das er selbst gezogen, und nun nicht den Kohl allein, sondern all die guten Tage, den schönen Morgen, da er ihn pflanzte, die lieblichen Abende, da er ihn begoss, und da er an dem fortschreitenden Wachstum seine Freude hatte, alle in einem Augenblicke wieder mitgenießt.

Am 29. Junius.

Vorgestern kam der Medicus hier aus der Stadt hinaus zum Amtmann, und fand mich auf der Erde unter Lotens Kindern, wie einige auf mir herumkrabbelten, andere mich neckten, und wie ich sie kitzelte und ein großes Geschrei mit ihnen erregte. Der Doktor, der eine sehr dogmatische Drahtpuppe ist, unterm Reden seine Manschetten in Falten legt und einen Kräusel ohne Ende herauszupft, fand dieses unter der Würde eines geschelten Menschen; das merkte ich an seiner Nase. Ich ließ mich aber in nichts stören, ließ ihn sehr vernünftige Sachen abhandeln, und baute den Kindern ihre Kartenhäuser wieder, die sie zerschlagen hatten. Auch ging er darauf in der Stadt herum und beklagte: des Amtmanns

Die Interpretation beschränkt sich auf den Brief des 21. Junius.

8.2 INTERPRETATION

Ich habe diese Stelle des Romans ausgewählt, da Werther zu diesem Zeitpunkt noch glücklich ist und es interessant ist, zu sehen, wie er sich in diesem Zustand verhält. Er leidet noch nicht an seinen Selbstmordgedanken oder an der unerfüllbaren Liebe zu Lotte.

Außerdem werden in diesem Brief weder die Liebe, die Gesellschaft, der Selbstmord oder die Natur als einziges Thema behandelt; die Interpretation und Auseinandersetzung der einzelnen Themen gehört meiner Meinung nach zu dem Punkt Thematik.

Es ist der 21. Juni, Werther lebt also erst seit ungefähr anderthalb Monaten in Wahlheim, fühlt sich dort jedoch schon „völlig etabliert“ (S.31, Z.24). Durch seine Worte „mein Wahlheim“ (S.31, Z.23f.) wird noch unterstrichen, wie wohl Werther sich in seiner neuen Umgebung bereits fühlt. Für den Leser wirkt die Stimmung Werthers in diesem Brief sehr euphorisch, er selbst fühlt „alles Glück, das dem Menschen gegeben ist“ (S.31, Z.26).

Diese „glückliche[n] Tage“ (S.31, Z.20) sind ein Bezug zu seinen Erfahrungen mit Lotte in den Tagen zuvor. Werther kennt Lotte noch nicht sehr lange, allerdings sucht er bereits oft ihre Nähe. Sie ist also der Grund für seine Euphorie und vermutlich spräche Werther nicht über das Glück und sähe sich selbst nicht in einem solchen Zustand, wenn er Lotte nicht kennen würde. Werther behauptet, in Wahlheim „[s]ich selbst“ (S.31, Z.25f.) fühlen zu können, gleich nachdem er Lotte erwähnt. Werther, der die Liebe als Mittel der Uneingeschränktheit definiert, fühlt sich also unter anderem so sehr zu Lotte hingezogen, weil er sich in ihrer Gegenwart uneingeschränkt fühlt, eben sich selbst. Werther ist außerdem sichtlich fasziniert davon, dass er aus Zufall den Ort Wahlheim ausgewählt hat, der „so nahe am Himmel“ (S.31, Z.28) liege. Mit dem Himmel könnte Lotte gemeint sein⁶³, da Werther im nächsten Satz das Jagdhaus, also Lottes Wohnhaus, erwähnt.

Das Jagdhaus schließe „alle [s]eine Wünsche“ (S.31, Z.29f.) ein. Es wird klar, wie sehr Werther zu diesem Zeitpunkt schon auf Lotte fixiert ist und wie sehr sein Leben sich nach Lotte richtet, da er nun offenbar keine anderen Wünsche mehr hat, als ihr nahe zu sein. Dass er das Jagdhaus auf seinen Spaziergängen „bald vom Berge, bald von der Ebene über den Fluss“ (S.31, Z.31) aus betrachtet, belegt, dass all seine Gedanken um Lotte kreisen, sogar während seiner Spaziergänge kann er an nichts anderes denken.

Goethe stellt in diesem Brief außerdem einen Bezug zu „Odyssee“ von Homer her, dessen Werke Werther gerne liest: „da fühl ich so lebhaft, wie die übermütigen Freier der Penelope“ (S.33, Z.4f.).

⁶³ vgl. <http://www.rither.de/a/deutsch/goethe/werther/inhaltsangaben/erstes-buch/21--junius-1771/> 25.01.14

Offenbar vergleicht er Lotte mit Penelope aus der Sage und sieht sich selbst in der Rolle der Freier, die „Ochsen und Schweine schlachten, zerlegen und braten“ (S.33, Z.5f.). Genau wie die Freier für Penelope alles tun, wäre Werther wohl dazu bereit, alles für Lotte zu tun. In der Sage lässt sich Penelope jedoch nicht von den Freiern beeindrucken und ist dazu bereit, auf ihren Mann Odyssee zu warten, der sich, genau wie Albert, auf einer Reise befindet. Dass Werther sich in seiner Situation gerade an diese Geschichte erinnert, liegt wohl daran, dass er „[s]einen Homer“ (S.32, Z.33) liest, doch möglicherweise ist ihm, trotz seiner Euphorie, in diesem Augenblick schon bewusst, dass seine Liebe zu Lotte keine Zukunft hat und sie, genau wie Penelope, ihrem Mann treu bleiben würde. Als er beschreibt, dass der „Vagabund“ (S.32, Z.25), also ein Herumtreiber oder Landstreicher⁶⁴ schließlich doch nach Hause zurückkehrt, ist damit Odyssee gemeint, doch Werther könnte auch darauf anspielen, dass er selbst sich ebenfalls nach einer „Gattin“ (S.32, Z.27), genauer, nach Lotte, sehnt.

Werther denkt in diesem Brief außerdem darüber nach, dass der Mensch dazu verleitet ist, sein Glück stets in der Ferne bzw. in der Zukunft zu sehen: „ein großes dämmerndes Ganze ruht vor unserer Seele“ (S.32, Z.16). Seine Gedanken enden damit, dass er zu folgender Einsicht kommt: „wenn das Dort nun Hier wird, ist alles vor wie nach, und wir stehen in unserer Armut, in unserer Eingeschränktheit, und unsere Seele lechzt nach entschlüpftem Labsale“ (S.32, Z.21ff.). Werther möchte damit sagen, dass der Mensch viele schöne Erfahrungen erst im Nachhinein als solche wahrnimmt, weil er zu sehr damit beschäftigt ist, das Schöne nur in der Zukunft zu sehen. Kommt der Mensch dann zur Einsicht, dass er in der Vergangenheit viele positive Dinge nicht zu schätzen wusste, dann sehnt er sich „nach entschlüpftem Labsale“ (S.32, Z.23f.).

Ähnlich wie mit der Zukunft verhält es sich Werthers Meinung nach mit der Heimat. Der Mensch sucht sein Glück in der Ferne und hat „die Begier [...], sich auszubreiten, neue Entdeckungen zu machen, herumzuschweifen“ (S.32, Z.2f.), nur um dann festzustellen, dass er „die Wonne, die er in der weiten Welt vergebens suchte“ (S.32, Z.28f), zuhause bei seiner Familie findet.⁶⁵

Dass Werther zu diesem Zeitpunkt, da er offenbar glücklich ist, davon spricht, dass man das Glück nur in der Heimat bzw. „an der Brust seiner Gattin“ (S.32, Z.24f.) finde, ist insofern interessant, als dass Werther erst seit kurzem in Wahlheim lebt, dies also eigentlich noch nicht seine Heimat ist. Werther ist allerdings der Meinung, dass er trotzdem schon sein Glück hier gefunden habe, was vermutlich nur an Lotte liegt.

Werther macht in diesem Brief außerdem positive Naturerfahrungen. Er beobachtet „das Wäldchen“ (S.32, Z.9), „die Spitze des Berges“ (S.32, Z.10) und die „ineinander geketteten Hügel“ (S.32, Z.12) und wünscht sich, Teil dieser „wunderbar[en]“ (S.32, Z.7) Natur sein zu können: „O könnte ich mich in ihnen verlieren!“ (S.32, Z.13).

⁶⁴ <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/vagabund> 25.01.14

⁶⁵ <http://www.abipur.de/referate/stat/641061685.html> 25.01.14

Außerdem möchte er sein Glück mit Wilhelm teilen, er wünscht sich, dass dieser nun hier wäre, um die gleichen Naturbeobachtungen machen zu können.

Werther spricht von dem „innern Trieb, sich der Einschränkung willig zu ergeben“ (S.32, Z.4f.). Für den Leser ist dies verwunderlich, da Werther die Eingeschränktheit des Menschen sonst strikt ablehnt. Zu den Zeitpunkten, an denen er diese Einschränkung kritisiert, ist er meist mit seiner Situation unzufrieden. Ein Beispiel hierfür ist seine gesellschaftliche Demütigung beim Grafen.

Zu dem Zeitpunkt dieses Briefes befindet sich Werther jedoch in keiner Konfliktsituation, sondern ist im Gegenteil sehr zufrieden mit seinem Leben. Deshalb kann er nun „die simple harmlose Wonne“ (S.33, Z.10f.) fühlen, wenn er einfache Dinge tut, wie zum Beispiel Kohl an den Tisch bringen, den man zuvor selbst gesät hat.

Dass sein Verhalten sehr an ein bürgerliches Leben erinnert, welches Werther mit der Eingeschränktheit verbindet und deshalb ablehnt, ist für ihn in diesem Fall in Ordnung, da er diese Regelmäßigkeit ‚patriarchalisch‘ (vg. S.33, Z.7) leben kann.

Es ist also zu erkennen, dass Werther das einfache Leben, das an eine gewisse Ordnung gebunden ist, zu schätzen weiß, solange er trotzdem sein eigener Herr⁶⁶ bleiben und seine Lebensweise selbst bestimmen kann.

⁶⁶ <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/patriarchalisch> 25.01.14

9. STELLUNGNAHME

FERTIG! Endlich, endlich bin ich fertig mit der Hausarbeit und kann dieses Ding jetzt ausdrucken, abgeben und aus meinem Kopf streichen!

Diesem Moment fiebere ich schon seit Monaten entgegen! Und ich kann noch gar nicht wirklich fassen, dass ich jetzt ENDLICH fertig bin.

Dabei hat eigentlich alles ganz gut angefangen: Wir haben die Stellungnahmen im Unterricht besprochen und ich dachte mir: „Naja, so schlimm wird's schon nicht werden, ich fang einfach nicht so spät an und dann wird das schon. Und außerdem hat das bis jetzt doch jeder irgendwie geschafft!“ Guten Willens und mit viel Motivation habe ich also angefangen das Buch zu lesen. Und meine Wahl erwies sich als richtig: das Lesen hat sogar Spaß gemacht und innerhalb von zwei Abenden hatte ich das Buch durch. Wie ich bereits in der Einleitung geschrieben habe, finde ich den Roman deshalb gut, weil die Themen nicht zu weit hergeholt sind, ich musste also während des Lesens nicht in eine völlig fremde Welt eintauchen. Und Werthers Gejammer ging mir dann auch erst während des Schreibens der Hausarbeit so richtig auf die Nerven. Apropos Schreiben: das ist ja nochmal eine ganz andere Sache und das Erfolgserlebnis, das ich währen des Lesens hatte, wiederholte sich leider nicht. Auch meine Motivation und mein Interesse haben sich verabschiedet. Jedes Mal, wenn ich mich dazu aufraffen wollte, doch nun endlich mal zu beginnen, kam mir meine Lustlosigkeit dazwischen. Ich habe mich dann immer mit dem Gedanken getröstet, dass ich ja wenigstens schon das Buch gelesen hatte.

Mein großes Ziel war es dann, die Hausarbeit während der Winterferien zu schreiben – und zwar komplett! Dies hat natürlich nicht geklappt und ich kann leider niemanden außer mich selbst (und meine Faulheit) dafür verantwortlich machen. Als ich mich dann doch mal dazu überwunden habe, mit dem Schreiben zu beginnen, war es schon so lang her, dass ich das Buch gelesen hab' und ich musste mich erst mal wieder reindenken.

Dank der Sekundärliteraturen, die während der Hausarbeit gleichzeitig zu meinem größten Feind, aber auch zu meiner größten Hilfe wurden, gelang es mir dann aber recht schnell, mich wieder in den Roman einzufinden.

Zu Beginn war ich dann auch wirklich ehrgeizig und motiviert und hab' munter drauf los geschrieben. Wenn ich mal eine Seite geschafft hab', hab' ich dann guten Gewissens den Computer ausgeschaltet, die Hausarbeit verdrängt und mich tolleren Sachen gewidmet – nur um beim Lesen des schon Geschriebenen am nächsten Tag halb in Verzweiflung auszubrechen. „Was hab' ich denn da eigentlich für einen Schwachsinn geschrieben?“, das war der quälende Gedanke, der mich während der gesamten Hausarbeit verfolgte. Diese Unsicherheit hat mich dann noch dazu am Schreiben gehindert, ständig war ich unzufrieden mit mir selbst und hätte am liebsten nochmal alles gelöscht und von vorne begonnen. Das war der Zeitpunkt, an dem ich anfang, die Hausarbeit zu verfluchen! Ich hab' das Problem dann so gelöst, dass ich mir einfach nicht mehr durchgelesen habe, was ich aufs Papier gebracht hab', und das Korrigieren vor mit hergeschoben habe. Als ich mir gerade eben, nachdem ich jetzt

ganz fertig bin, die Hausarbeit noch einmal komplett durchgelesen habe, beschlichen mich jedoch wieder meine alten Selbstzweifel. Diesmal denke ich mir allerdings: „egal jetzt, Hauptsache FERTIG, ich hab‘ echt keine Lust mehr, irgendwann reicht’s auch mal!“

Die Thematik erwies sich als größtes Problem und nach ständigen Misserfolgen und der Unzufriedenheit mit mir selbst hab‘ ich’s dann irgendwann ganz aufgegeben und ungefähr anderthalb Wochen gar nichts an meiner Hausarbeit gearbeitet. Ihre täglichen Motivationsmails haben in mir dann allerdings schon ein wenig das schlechte Gewissen hervorgerufen, das sich dann dauerhaft irgendwo in meinem Hinterkopf eingenistet hat, aber leider nie groß genug war, um meine Faulheit zu besiegen.

Meine Faulheit und der Mangel an Selbstüberwindung waren während der ganzen Zeit übrigens auch meine größten Gegner. Allem anderen außer der Hausarbeit hab‘ ich mich mit größtem Vergnügen gewidmet und ein richtig schlechtes Gewissen hatte ich leider auch nie, wenn ich meine Tage lieber damit verbracht habe, zu faulenzeln oder etwas mit Freunden zu unternehmen, die zu meiner größten Genugtuung auch noch nicht weiter waren als ich :D.

Einen Zeitplan habe ich mir von Anfang an nicht gemacht, an den hätte ich mich sowieso nicht gehalten. Ich habe immer mit der Einstellung „ach ja, mal schauen, wie weit ich heute komme“ drauf los geschrieben – was dann leider immer nicht viel war!

Dabei war es gar nicht so, dass ich gar nichts gemacht habe, ich habe mich jeden Tag dazu aufgegriffen, etwas für die Hausarbeit zu tun, aber dann ist es aufgrund fehlender Planung leider auch oft passiert, dass ich nach einer halben Stunde schon wieder aufgegeben habe und wirklich üüberhaupt keine Lust mehr hatte.

Ich hab‘ mich dann immer mit dem Gedanken getröstet, dass die Ferien ja noch lang seien und ich noch genug Zeit habe. Dass ich die Abgabe zum Bonustermin nicht schaffen würde, war mir dann auch recht schnell klar, doch dies bedeutete auch: Mehr Zeit, wodurch meine Faulheit noch weiter Oberhand gewann.

Im Nachhinein hab‘ ich mich wirklich darüber geärgert, während der Ferien so träge gewesen zu sein. Nach neun Stunden Schule erschöpft zuhause anzukommen, noch Hausaufgaben zu machen und für andere Fächer zu lernen, ist ja eigentlich schon genug, da passte mir diese doofe Hausarbeit dann gar nicht in den Kram!

Ein weiteres Problem war meine außerordentlich ausgeprägte Fähigkeit dazu, mich ablenken zu lassen - und zwar mit allergrößter Freude. Da waren mein Handy, meine Katze, der Fernseher und so viele andere Dinge, denen ich mich viel lieber widmete als der Hausarbeit. Im Grunde war ich über alles froh, was mich wenigstens für kurze Zeit vom Schreiben erlöste.

Das Doofe war außerdem, dass ich einerseits so faul war und nicht wirklich ‘was zustande bekommen hab‘, das einigermaßen vorzeigbar war, ich aber andererseits ständig an die „Hausarbeit“ denken musste. Unter Freunden kam immer wieder das Thema Hausarbeit zur Sprache, ständig haben wir uns beklagt und uns selbst bemitleidet, von wegen, wir hätten keine Lust mehr, würden nichts zustande bekommen und die Hausarbeit sei sowieso doof!

Fast alle ihrer Prophezeiungen sind übrigens eingetreten, vor allem mit der Zeit hatte ich so meine Probleme. Es war zwar nicht so, dass ich jetzt am Ende so wirklich in Stress geraten bin und Angst hatte, es nicht rechtzeitig zu schaffen, aber ich hätte zuvor niemals für möglich gehalten, wie zeitaufwendig die Hausarbeit tatsächlich werden würde. Immer, wenn ich mir mal einen Punkt vorgenommen habe und mir sicher war, eine Stunde später fertig zu sein damit, saß ich gefühlte Ewigkeiten vor dem Computer! In meinem Fall war es also nicht Zeiterwartung x2, sondern Zeiterwartung x5!

Zu meinem größten Erstaunen hatte ich jedoch so gut wie keine technischen Probleme und auch mit dem Sichern hat immer alles gut geklappt. Darüber bin ich wirklich sehr froh, denn wären zu der Faulheit, den Selbstzweifeln und der Anfälligkeit für Ablenkung auch noch irgendwelche technischen Schwierigkeiten dazugekommen, wäre ich wahrscheinlich völlig verzweifelt gewesen.

Die Hausarbeit war zwar oft wie ein großer Berg Arbeit, auf dem ich mich mühsam dahinschleppte, aber im Nachhinein kann ich sagen, dass sie mir wohl schon was gebracht hat. Auf jeden Fall habe ich wohl etwas an Disziplin dazugewonnen, denn überwinden musste ich mich schon jedes Mal. Und auch wenn das, was ich jetzt letztendlich zustande bekommen habe, der größte Mist ist, so kann ich zumindest behaupten, beim Kampf gegen meine Faulheit am Ende gesiegt zu haben 😊

Alles in allem muss ich jedoch zugeben, dass ich für alles, was schief gelaufen ist, eigentlich nur mir selbst die Schuld geben kann, da ich ja eigentlich wusste, was auf mich zukommt.

Was ich bei meiner nächsten Hausarbeit auf jeden Fall anders machen werde (oder es mir zumindest vornehme) ist das mit der Planung. Ich denke, ich hätte mich oft viel besser überwinden können, wenn ich einen klaren Zeitplan gehabt hätte, der mir vorgegeben hätte, was ich wann zu machen habe und es wäre nicht so ein chaotisches Drauflosschreiben geworden.

Trotz allem bin ich nun doch stolz auf mich 😊 Ob sich die Mühen gelohnt haben, wird sich zeigen, aber Hauptsache ist, ich bin fertig. Endlich! 😊

10. ANHANG

10.1 LITERATURVERZEICHNIS

1. Primärliteratur

Johann Wolfgang Goethe: Die Leiden des jungen Werther. Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart, 67. Auflage (Durchgesehene Ausgabe 2001)

2. Sekundärliteratur

Leis, Mario (2002): Lektüreschlüssel Die Leiden des jungen Werther, Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Schede, Hans-Georg (2009): INTERPRETATIONSHILFE DEUTSCH, Die Leiden des jungen Werther, Stark Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Siepmann, Thomas (2009): Lektürehilfen, Die Leiden des jungen Werther, Klett Lerntraining GmbH

3. Internetadressen

<http://benwahler.tripod.com/goethdbio.htm>

<http://benwahler.tripod.com/goethdbio.htm>

http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Wolfgang_von_Goethe#Werke_.28Auswahl.29

<http://www.abendblatt.de/kultur-live/article167797/Goethes-geliebte-Lotte.html>

<http://www.abipur.de/referate/stat/641061685.html>

http://www.dieterwunderlich.de/Johann_Wolfgang_Goethe.htm

<http://www.duden.de/suchen/dudenonline/patriarchalisch>

<http://www.duden.de/suchen/dudenonline/vagabund>

http://www.lerntippsammlung.de/Die-Leiden-des-jungen-Werther-_Charakteristik-von-Lotte.html

<http://www.rither.de/a/deutsch/goethe/werther/inhaltsangaben/erstes-buch/21--junius-1771/>

Überprüfung aller Links am 26.01.14

4. Bildnachweise

<http://images.buch.de/images-adb/6d/63/6d638e23-9401-44b6-8d2f-014968553fa1.jpg>
<http://www.bildindex.de/bilder/mi09074e17b.jpg>
<http://www.drostes.de/ggmag/images/GoetheundSchilleradenkmalinWeimar.jpg>
http://www.onlineenzyklopaedie.de/Images/3/300px-dldjw_beziehungen_roman.png
<http://www.poster.net/von-kaulbach-wilhelm/von-kaulbach-wilhelm-lotte-werthers-leiden-1063313.jpg>
http://www.wissen-digital.de/images/thumb/c/ca/Buf_f_c.jpg/150px-Buf_f_c.jpg
<http://1.bp.blogspot.com/-baO4yuUy7Z4/UQZ8F9TIGYI/AAAAAAAAABqk/CGGK8wOqvFg/s1600/werther0002.jpg>

Grafiken erstellt mit dem Programm Paint.
Überprüfung aller Links am 26.01.14

5. Deckblatt

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/0f/Goethe_1774.JPG

10.2 SELBSTSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

Ich erkläre hiermit, dass ich die Hausarbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Ort, Datum

Schüler/in

10.3 ZEITPLAN

Nr.	Teil / Aufgaben / Erledigungen	Stunden	Beginn	Ende	Erledigt
1	Lesen des Werks, Besorgen + Lesen der Sekundärliteratur, Internet-Recherche	6	25.10.13	07.11.13	
2	Einleitung: persönliche Motivation & Herausforderung, eigene Schwerpunkte	1,5	25.12.13	25.12.13	
3	Biografie des Dichters, Fotos integrieren	2,5	30.12.13	30.12.13	
4	Inhaltsangabe	1	30.12.13	30.12.13	
5	Autobiografischer Hintergrund	3	30.12.13	03.01.14	
6	Thematik <ul style="list-style-type: none"> • Liebe • Selbstmordproblematik • Kritik an der Gesellschaft • Natur 	5	04.01.14	19.01.14	
7	Personenkonstellation & Charakterisierungen <ul style="list-style-type: none"> • Werther • Lotte • Albert 	4,5	17.01.14	19.01.14	
8	Werkaufbau	2,5	25.01.14	25.01.14	
9	Kopie aus dem Werk		26.01.14	26.01.14	
10	Interpretation der kopierten Stelle	2	25.01.14	26.01.14	
11	Eigene Stellungnahme	1,5	26.01.14	26.01.14	
12	Literaturverzeichnis	0,5	26.01.14	26.01.14	
13	Selbstständigkeitserklärung		26.01.14	26.01.14	
14	Kontrolle/Verbesserung	1	26.01.14	26.01.14	

Name: Linda Behringer
Email: lindabehringer@gmx.de

